

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Prag, II., Nelajanka 18.

Telephone:  
Tagesredaktion:  
26795, 31400.  
Nachredaktion: 26707.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif  
billig berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Preisnachlaß.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Ks 16.-  
vierteljährlich . . . 48.-  
halbjährig . . . 96.-  
jährlich . . . 192.-

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich (rüh.)

9. Jahrgang.

Samstag, 26. Oktober 1929.

Nr. 251.



# Wähler und Wählerinnen!

In letzter Stunde wenden wir uns an Euch.

Alle Angehörigen des arbeitenden Volkes, alle sozial Schwachen gehen mit einem ganz anderen Bewußtsein zur Wahl als 1925.

Damals war die Arbeiterbewegung geschwächt und zerlegt, während das Bürgertum zusammengeschlossen und selbstbewußt in den Wahlkampf ging. Das Ergebnis dieser Wahlen von 1925 habt Ihr gesehen. Es waren vier Jahre der Regierung des Bürgerblocks, vier Jahre politischer und sozialer Reaktion, vier Jahre eines Anschauungsunterrichts, den wir nie vergessen werden: Rückschritt auf sozialem Gebiet, Preisgabe der nationalen Selbstverwaltung.

Die Folgen dieser allreaktionären Regierung, für welche die tschechischen und deutschen bürgerlichen Parteien nun zur Verantwortung zu ziehen sind, haben wir am eigenen Körper mitgemacht. Der Abschaffung der Lebenshaltung, steigende Gewinne des Großkapitals, Rückgang des Reallohnes, märchenhafte Konjunktur für die Banken und Industriegesellschaften, für Verwaltungsräte und Aktionäre. Mit Hilfe der Steuerreform hat der Bürgerblock diese Entwicklung noch verschärft, die indirekten Abgaben wuchsen von Jahr zu Jahr, die Steuern für Banken und Industrieunternehmen wurden herabgesetzt.

Siegt der Bürgerblock noch einmal, dann geht es auch an den Abbau des Mieterschutzes. Die Erhöhung der Mieten würde die Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung noch weiter herabsenken, es würde dies die größte soziale Katastrophe seit dem Ende des Krieges sein. In letzter Stunde kommen bürgerliche Parteien mit dem Schwindel der Aufwertung der Gehalte und Löhne. Wer kann für diese Aufwertung die Garantie übernehmen? In Wirklichkeit würden die Hausherren die Mieten heraussehen und kein Unternehmer würde einem Arbeiter oder Angestellten Gehalt oder Lohn erhöhen.

Weltwirtschaft und Weltpolitik, Volkswirtschaft und Innenpolitik zeigen den immer stärkeren Zusammenschluß der bürgerlichen Klassen. Wollen wir dem ein Paroli bieten, können wir dies nur durch den Zusammenschluß der arbeitenden Klasse. Darum

Schluß mit den Zerstörern und Spaltern der Arbeiterbewegung! Die Sozialdemokratie ist die Partei der Zukunft, sie ist die stärkste Kraft innerhalb der Arbeiterklasse. Nicht Euch ein in die Armee des kämpfenden Proletariats, die zugleich die größte Anstrebewegung ist und deren Ziel es ist, die Ergebnisse menschlicher Den-

arbeit, die Errungenschaften der Technik in den Dienst der Menschheit zu stellen. Für Demokratie und Freiheit, für den Fortschritt auf sozialem und kulturellem Gebiet, für soziale und nationale Gleichberechtigung werdet Ihr Euch entscheiden. Wählt daher die Liste 4 der deutschen Sozialdemokratie!

# Die Lehrer rechnen mit den Regierungsparteien ab.

„Wo die Ideale des Jugendbildners erstickt müssen in der Daseinsnot, wird die Höhe der Schule und der Volksbildung herabgedrückt.“

Vom Deutschen Lehrerbund in der Tschechoslowakei, einer Organisation, welche die gesamte deutsche Lehrerschaft des Staates in sich vereinigt, erhalten wir eine Zuschrift, in der es u. a. heißt:

Es ist fürwahr eine sehr undankbare und unangenehme Aufgabe, in der Tagespresse von dem wirtschaftlichen Elende der Staatsangestellten und Lehrer zu schreiben. Man kann nicht verlangen, daß der Augenstehende dafür ein Interesse aufbringt. Und doch muß der Weg beschritten werden, damit die politischen Parteien sich ihrer Verpflichtung den Staatsangestellten gegenüber bewußt werden, zumal der Staat eben ihr Brotgeber ist.

Die Regierungsparteien, denen die Not der Staatsangestellten oft und oft vor Augen gehalten wurde, haben die gerechten Forderungen einfach totgeschwiegen.

In der Vertreterversammlung des Deutschen Lehrerbundes in Prag am 6. Oktober d. J. hat Herr Fachlehrer F. Endler das Unrecht an den Staatsangestellten und Lehrern in Zahlen so kraß beleuchtet, daß es notwendig erscheint, diese Zahlen den Regierungsparteien für die Neuwahlen ins Stammbuch zu schreiben.

Der Staat hat schon seit Jahren die Mittel zu einer der Teuerung entsprechenden Befoldungsreform herausgeholt. Für Böhmen war die Steuer im Jahre 1925 schon 12,8fach, 1926 schon 13,3fach, 1927 schon 15fach.

Der Staat gibt im Gegensatz zu dieser Tatsache seinen Angestellten nur das 6fache der Friedensentlohnung, den Ruheständlern gar nur das 5fache.

Die Regierungsparteien berufen sich gern auf das Gehaltsgesetz von 1926, verschweigen aber die großen Schattenseiten und die Verschlechterung dieses Gesetzes gegenüber dem früheren Befoldungssysteme.

Nur ein geringer Teil der Beamten und Lehrer erhält eine wirkliche Besserstellung, die Beherateten behalten ihre alten Bezüge oft nur durch Gewährung der berücksichtigten Ausgleichszulagen, die heute zum großen Teile wieder rückverrechnet sind, der Abbau der sozialen Zulagen hat die Lebensführung in den Beamtenfamilien äußerst erschwert.

durch Verlängerung der Praktikantenzeit wurden Beamten und Lehrern früher eingerech-

net gewesene Dienstjahre einfach genommen, die Einrechnung der Ortszulage in die Pension ging verloren, die Pensionsbeiträge wurden erhöht.

Die Regelung vieler Bestimmungen wurde durch die Gesetze 103 und 104 der Regierung überlassen. Diese hat aber bis heute — 4 Jahre nach der Gesetzgebung — an die Herausgabe der bezüglichen Verordnungen gar nicht gedacht.

Neben den zu niedrigen Gehaltsanfängen, die der Teuerung gar nicht entsprechen, gehören zu den schärfsten — bisher noch zu wenig beleuchteten — Schäden des Gesetzes 103 die großen, ganz ungerechtfertigten Unterschiede in den Grundgehalten in Verbindung mit der schlechten Systemisierung.

Von den 18.873 Beamten der Dienstklasse II, die nach den alten Gesetzen den gleichen Endbezug hatten, erreichen heute bei der schlechten Systemisierung

10.254 nur den Mindestbezug von 25.500 K, 4.139 einen Endgehalt von 29.700 K, 2.633 einen Endgehalt von 30.600 K, 1.623 einen Endbezug von 39.000 K, und nur 219 den Höchstbezug von 49.000 K.

Nur 1,15 Prozent aller Beamten der Dienstklasse II können den Höchstgehalt erreichen, 54,15 Prozent der Beamten bleiben im Mindestbezug, sie rücken in ihrer Dienstzeit nicht vor, 21,9 Prozent der Beamten rücken nur einmal vor.

Es ist eine Freireifung, wenn bei Beamten der II. Dienstklasse von einem Höchstbezuge von 49.800 K gesprochen wird, da nur 1,15 Prozent dieser Beamten den genannten Gehalt beziehen können. Mehr als die Hälfte der Beamten der II. Dienstklasse werden von vornherein als unter dem Durchschnitt stehend bewertet. Kein einziges und bekanntes Gehaltsgesetz irgendeiner Gruppe von Festangestellten weist eine solche Anhäufung von Beamten in der untersten Gehaltsgruppe auf, wie das Gesetz 103.

Es ist klar, daß man angesichts solcher Tatsachen von keiner Sanierung der Gehaltsverhältnisse durch das Gesetz 103 sprechen kann. Und nach den Grundzügen dieses Gesetzes wurde das Lehrergehaltsgesetz — aber noch mit einer bedeutenden Unterparität — geschaffen.

Die Beamten verlangen mit aller Berechtigung die Beseitigung der sie schwer schädigenden schlechten Systemisierung. Die Lehrer haben keine systemisierten Stellen, sie werden nach einer automatischen Stufenleiter bezahlt. Bei



Mayr-Harlig, der Bannerträger der Christlichsozialen.

der Festsetzung dieser Gehaltskala wurde jene schlechte Systemisierung der Beamtenstellen zum Ausgangspunkt genommen. Die Durchrechnung ergibt nun, daß diese automatische Stufenleiter den Lehrern nicht einmal soviel bringt, wie der Durchschnitt jener schlechten Beamtenvorrückung.

Der Volksschullehrer erhält jährlich 2000 K weniger, der Fachlehrer 3374 K. Um diese Beträge stehen also die Lehrer hinter den gleich vorgebildeten Beamten.

Dem Volksschullehrer werden, gemessen an den Vorkriegsgehalten, also gegenüber der Teuerung, alljährlich vorenthalten:

an Gehalt	10.530 K
an Aktivitätszulage	2.644 K
Zusammen	13.174 K

Der jährliche Verlust beim Fachlehrer beträgt

an Gehalt	12.882 K
an Aktivitätszulage	3.193 K
an Bürgerschulzulage	3.256 K
Zusammen	19.331 K

Hier ist noch keine Rücksicht genommen auf die abgebauten sozialen Zulagen, auf die ungerecht niedrigen Funktionszulagen, auf die ungenügende Bezahlung der Überstunden und der unobligaten Gegenstände und auf vieles andere.

Solche Verhältnisse sind unhaltbar. Die Befoldung der Staatsbeamten und der Lehrer sind die Grabmesser für die Kulturwelt in einem Staate. Wo die Ideale des Jugendbildners erstickt müssen in der Daseinsnot, wird die Höhe der Schule und der Volksbildung herabgedrückt. Und welche Auswirkungen die wirtschaftliche Verelendung der Staatsbeamten hat, das braucht wohl kaum des näheren beleuchtet zu werden.

# Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Aluizio Azevedo. 51

Er kaufte ihr gute Kleider, gab ihr reichlich zu essen und schenkte ihr sogar Geld und Schmuck. Aber sie machte sich nichts aus ihm und rannte mit allem, was er ihr spendiert hatte, zu einem Kaufmann an der Ecke, der ihr bei ihren Einkäufen in seinem Laden immer den Hof gemacht hatte.

„Und da bist du noch?“ fragte Pataca. „N. bewahre. Dann wurde ich krank, und er wollte mich los sein und warf mich hinaus. Obendrein behielt er noch alle Sachen, die ich von meinem ersten Herrn mitgebracht hatte. Als ich nun obdachlos auf der Straße lag, nahm sich Bento meiner an, und seit der Zeit bin ich bei ihm. Wir sind sehr arm, aber er ist gut zu mir; also habe ich keinen Grund, mich zu beklagen.“

Als sie bemerkte, daß Pataca sich umsieh und jemand suchte, meinte Florinda, daß er gern Bento sehen wollte und sagte hinzu: „Er ist nicht hier — er ist drin. Wenn er spielt, hat er mich nicht gern in seiner Nähe. Er sagt, ich bring ihm Unglück.“

„Und deine Mutter?“

„Armes Ding! Die ist im Irrenhaus.“

Das Mädel fing an von Marciana zu sprechen, aber Pataca gab wenig acht darauf, denn in diesem Augenblick wurde der rote Vorhang beiseite geschoben und Firmo erschien schwankend und mit ersticktem Gesicht. Er versuchte eine Hand voll Kleingeld zu zählen, gab es aber bald auf und steckte alles in seine Hosentasche.

„Porfiro, kommst du nicht?“ rief er nach hinten in das Zimmer, aus dem er gekommen war. Da er keine Antwort bekam, lief er weiter ins Lokal hinein. Pataca verabschiedete sich eilig von Florinda, bewegte sich wieder mit allen Sei-

hen stützter Betrunkenheit vorwärts und brachte es fertig, gegen Firmo anzuprallen, den er fallend um Vergebung bat. Firmo drehte sich ärgerlich um, als er aber den anderen erkannte, überließ er den Vorfall, und sie beschloßen, gemeinsam ein zu trinken, worauf sie sich in einen erhitzten Wettstreit verwickelten, wer zahlen sollte. Der Mulatte gab nicht nach und zog einen Geldschein heraus, und der Portugiese stellte erfreut fest, daß Firmo so blau war, daß ihm das Geld, das er herabgeschau, durch die Fingerringe rann und zu Boden fiel.

„Wie spät ist es?“ fragte Pataca und blickte mit halbgeschlossenen Augen auf die Uhr an der Wand. „Nah neun. Wir können noch einen trinken, aber diesmal bin ich dran.“

Er trank also von neuem, und Peronymos Witterwörter bemerkte: „Dir muß es doch heute gut gehen — du hastest doch offenbar eine Glücksträhne.“

„Nein, es geht mir nicht gut“, stammelte Firmo und machte einen vergeblichen Versuch sich den Spiegel vom Mund zu wischen.

„So, na, wisch' dir mal das Kinn und dann erzähl' mir, was wärter ist. Jemandeine Weibergeschichte, was?“

„Na, diese verdammte Rita hat mich heute den ganzen Tag warten lassen und ist nicht gekommen.“

„So, keine Ahnung. Und Rita ist mit ihm zusammen?“

„Nein, noch nicht“, antwortete Firmo, der zu betrunken war, um sich zu erinnern, daß Pataca ihm ja überhaupt erst von der Heimkehr des Steinbrechers berichtet hatte. „Und sie wird auch nicht mit ihm zusammenkommen. Denn ich werde ihn jagen, und wenn ich ihn sehe, ichlich ich ihm den Bauch auf wie einem Schwein.“

Firmo zog ein Rasiermesser aus dem Hemd heraus.

„Versteht das, das sollst du nicht so öffentlich zeigen. Die Kerls da an dem Mittelisch haben die Augen nicht von dir gewendet, seit du hier bist.“

„Dah sie nur gaffen, wenn ich was merke, zeig ich ihnen schon, was dabei rauskommt.“

Aber plötzlich hielt Firmo inne, denn ein Polizist hatte seinen Kopf zur Tür herein.

„Ob das Messer lieber mir — er ist hinter dir her, und du willst doch nicht mit so einem Instrument arretiert werden.“

Aber der Mulatte riß sich zusammen. Niemand konnte ihn arretieren. Der Kampf war schon so lange her, daß kein Mensch ihn mehr suchte. Er erlaubte dem Portugiesen nicht, sich das Rasiermesser anzusehen und sagte, er würde es nicht einmal seinem eigenen Vater in die Hand geben. Als Pataca Firmo Mangel an Vertrauen vorwarf, erwiderte der Mulatte: „Vertrauen hab' ich zu meinen eigenen Zähnen und selbst die heißen mich manchmal in die Junge.“

„Ich habe jemand gesehen, den du kennst, aber du tust nicht, wen“, wagte sich der Portugiese hervor.

„Wen denn?“ Rita Babiana.“

„Rita Babiana? Wo? Wer war mit ihr zusammen?“

„Eben hab' ich sie gesehen, bevor ich hier hereinkam, sie ging draußen den Saudade-Strand entlang. Aber ich weiß nicht, mit wem sie war — es war keiner, den ich kannte.“

Firmo versuchte aufzustehen und taumelte zur Tür. „Warte“, rief der andere, „ich geh mit dir, wenn du willst.“

„Geh jetzt langsam und mach' ein harmloses Gesicht, sonst fliegt dir dein Vogel davon.“

Der Strand war menschenleer. Ein feiner Regen rieselte herunter, und vom Meer wehte ein kühlher Wind. Der Himmel war schwarz wie Tinte, und die armseligen Straßenlämpchen versuchten gar nicht erst, die Dunkelheit zu durchdringen.

„Wo ist sie?“ fragte Firmo und gab sich Mühe gerade zu gehen.

„Ein bißchen weiter unten — da, wo sie die Steine von der Klippe brechen. Du wirst auf den Weg achten müssen.“

Sie liefen also auf den Felsenhügel zu, der beinahe schon im Meer lag. Da traten zwei Gestalten aus dem Schatten heraus. Pataca erkannte sie und packte Firmo von hinten am Arm. „Nehmt seine Beine“, rief er den anderen zu, die seine Zeit verloren, ihm zu gehorchen. Sie zogen Seile heraus, mit denen sie ihm die Hände und Füße banden, und er war hilflos. In dem Augenblick tastete Pataca nach dem Messer, denn er hatte es Firmo ja einstecken sehen, und der Mulatte war einwaffnet. Dann nahm auch Pataca die Keule zur Hand.

Lange, nachdem der schlanke Körper still war, fuhren die drei Männer noch fort, Schläge auf ihn hageln zu lassen. Erst als sie erschöpft und müde waren, hörten sie auf. Dann ergriffen sie die zerbrochene, blutende, breiarige Masse, warfen sie zusammen mit den blutbesetzten Keulen ins Meer, floßen in die Stadt und machten erst halt, als sie die Rua Cattete erreicht hatten. Hier blieben sie einen Augenblick vor einem Kiosk stehen und stürzten Parath wie Wasser herunter. Es war jetzt elf vorbei, und sie stellten sich unter eine Straßenlaterne, wo Peronymo trotz des Regens die achtzig Mikreis herauszog und sie unter seine beiden Gefährten verteilte.

(Fortsetzung folgt.)

# Ja, Schluß mit dem Bürgerblock!

## Und wenn e. „Deutsche Landpost“ zerspringt!

Unsere Wahlparole „Schluß mit dem Bürgerblock!“, die den deutschen Agrariern und Christlichsozialen in diesen Wochen hunderttausendfach entgegenhalla, ist der „Deutschen Landpost“ auf die Nerven gefallen; so sehr, daß sie in ihrer verhassten Polemik gegen dieses eindeutige Wahlziel und gegen die Rede, in der Genosse Dr. Czech in Teplitz dieses Ziel sonnenklar aufstellte, nichts, aber auch rein gar nichts anderes entgegenzustellen vermog, als — nun, Ihr werdet lachen — die ballen große Wiederholung dieser Parole an der Spitze ihrer Breitengummer. „Nacht Schluß mit dem Bürgerblock!“ — so ruft nun auch — es ist zum Lachen! — die „Deutsche Landpost“ aus. Und weil selbst das ärgste Eigenlob noch nicht so stinkt wie die archaischen Mithaufen, die die Partei des Herrn Spina nach dreijähriger Bürgerblocktätigkeit zurückgelassen hat, reißt sich die „Deutsche Landpost“ ihre humoristische Ader auf, von deren Existenz man bisher noch nichts wußte — wer weiß denn, wo sie liegt! — und meint, diese freiwillige Wiederholung unserer Wahlparole durch die „Landpost“

„wirke sogar ein wenig humoristisch und das ist gut, denn auch in der Wahlbewegung darf man den Humor nicht ganz verlieren.“

So weit da von Humor die Rede sein kann, ist er höchst unfreiwillig und deshalb freilich um so wirksamer. Aber auch der Humor wird der Gesellschaft schon am Abend des 27. Oktober vergehen!

Es gehört ja eine Portion Dreistigkeit dazu, wenn ein journalistischer Stallknecht der Landbündler in dem Ton, den er daheim gelernt hat, uns zuruft:

„Sie haben das Maul zu voll genommen!“  
 Aber das ist der Schrei der Angst aus dem Munde derer, die nicht nur dieses, sondern auch die Taschen zu voll genommen haben und die drum jetzt — die Hosen voll haben!

Die die „Landpost“ sieht, sind wir anpassungsfähig und vermögen ganz gut so zu sprechen, daß auch sie uns versteht.

Und im übrigen bleibt es jetzt erst recht bei der Parole:

„Schluß mit dem Bürgerblock!“

## Bolschewistische Versammlungsniederlagen im Reichenberger Gebiet.

Unsere Versammlungen in der kommunistischen Hochburg sind durchwegs gut besucht und von einem prächtigen Kampfsgeist befeuert. Die kommunistischen Stütztrupps führten den Auftrag des Politbüros, alle sozialdemokratischen Versammlungen zu besuchen und zu hören, gelassenhaft aus. Sie haben aber nicht mit dem Abwehrwillen der Sozialdemokraten gerechnet.

In Gablonz fand Mittwoch abends eine öffentliche Versammlung unserer Partei statt, in der die Kommunisten unter der Führung des Sekretärs Brambora und des Medaillenträgers Grünwald kamen. Die Versammlung endete mit einer vernichtenden Niederlage der Kommunisten, die zum Schluß das Feld räumten. Die Versammlung in Gablonz ist die erste seit zehn Jahren, die mit einem derartigen Erfolg für unsere Partei endete. Terrormethoden der Kommunisten sind auch in Gablonz durch den gestärkten Abwehrwillen unserer Genossen getrossen.

Einen Tag vorher fand in Tiefenbach ebenfalls eine öffentliche Versammlung statt, die wiederum von den Kommunisten unter der Führung Bramboras besucht war. Auch diese Versammlung endete mit einer Niederlage der Kommunisten, die in der Minderheit waren. Sowohl in der Gablonzer Versammlung als auch in jener in Tiefenbach stellten sich die anwesenden Kommunisten hinter das Ringblatt des Politbüros, das von Erschlagener der Sozialisten auffordert. In der Tiefenbacher Versammlung drohte ein Kommunist mit dem Revolver.

Es zeigt sich, daß die Aufforderungen der kommunistischen Parteileitung an ihre Anhänger, die Versammlungen der Sozialisten zu besuchen, nicht befolgt werden. Die Kommunisten bringen überall nur eine Handvoll Unentwegte auf, die nicht gerade energiegelade „Abwehr“ des Politbüros vertreten. Die Kommunisten befinden sich also in ihrer nordböhmischen Hochburg gegenüber unserer Partei in der Abwehr.

Wöchentliche Versammlungserfolge werden vor allem aus dem Friedländer Gebiet und aus der Rächlicher Gegend gemeldet.

## Es ist Wahlpflicht.

Die Wahlpflicht besteht auch für diese Wahlen: „Wer an der Wahl ohne Entschuldigungsgarant und nicht teilnimmt“, wird gemäß § 58, III, 2 der Wahlordnung von der politischen Behörde mit einer Geldbuße von 20 bis 5000 K oder mit Arrest von 24 Stunden bis zu einem Monat bestraft, wobei es der Behörde freisteht, ob sie eine Geldbuße oder eine Arreststrafe verhängen will.



# Wähle die Liste 4 der deutschen Sozialdemokratie!

## Staatsangestellte und Wahlen.

Von Prof. Paul Fürstenau.

### Der Staatsangestellte früher.

Das Verhalten der Staatsangestellten seit dem Umsturz ist das typische eines Standes, der sich seiner durchgehenden und immer fortschreitenden Proletarisierung nicht bewußt wird, so daß ein verhängnisvoller Gegensatz zwischen den tatsächlichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen der Betroffenen und ihrer ideologischen und praktischen politischen Einstellung sich auswirkt. In der Monarchie war der Staatsbeamte ein Exponent des Gottesgnadentums und seine auch damals bereits unlegbare wirtschaftliche Schwäche ward weitgemacht durch die Sicherheit der Anstellung und durch die gesellschaftlich gehobene Lage, durch den Abglanz der monarchistischen Herrlichkeit, der auch auf den geringsten Diener des großen Herrn noch herabstrahlte. Und diese Einbildung, zu den bevorzugten Schichten im Staate zu gehören, sind die meisten Staatsangestellten auch heute noch nicht losgeworden, trotzdem in Wirklichkeit jede Grundlage dafür geschwunden ist.

### Der Staatsangestellte heute.

Der demokratische Staat verlangt zwar von seinen Angestellten die gleiche Hingabe an ihre Aufgaben, die gleiche Treue zur Staatsidee wie der monarchische, erwartet deshalb von ihnen auch den Verzicht auf wesentliche Rechte des den Verzicht auf wesentliche Rechte des freien Arbeiters (Streikrecht), er selbst verhält sich ihnen gegenüber in zunehmendem Maße ganz wie der kapitalistische Unternehmer gegen seine Arbeiter. Alle Schlagworte modernkapitalistischer Wirtschaftsweise finden wir in dem Verhältnis unserer Republik zu den Staatsangestellten bestätigt. Der Staat begrenzt die Zahl seiner Arbeiter nach dem jeweiligen Bedarf, wobei er nicht davor zurückschreckt, erworbene Rechte durch Gesetzesänderung unwirksam zu machen (Abbau). Der Staat ist bestrebt, die notwendige Höchstzahl seiner Arbeiter durch Rationalisierung und Verschlechterung der Arbeitsbedingungen möglichst herabzudrücken (Arbeitszeitverordnungen und Systemisierung!). Der Staat endlich drückt die Produktionskosten dadurch herab, daß er seinen Arbeitern nicht einmal das zur Lebenserhaltung Notwendige zahlt, so daß auch hier von richtiggebender Mehrwertzeugung gesprochen werden kann (Gehaltsgefeß von 1926!).

Somit ist die Proletarisierung der Staatsangestellten vollzogene Tatsache; die Lebenshaltung des ganzen Standes ist weit unter das Vorkriegsniveau gesunken (Preissteigerung auf das Zehnfache bis Zwanzigfache, Vohnerhöhung höchstens auf das Sechsfache der Vorkriegszeit); ihre gesellschaftliche Stellung haben die Staatsbediensteten durch die ganz dem Wesen der kapitalistisch-demokratischen Gesellschaft entsprechende Einkommensnach dem Einkommen verloren. Denn in dieser Gesellschaft, die auf Profit eingestellt ist,

wird jede Leistung nach ihrem Ertrag beurteilt und der Reichtum der Oberklasse beginnt mit dem Autobesitzer.

### Der tschechische und der deutsche Staatsangestellte.

In unserer Republik werden diese Verhältnisse noch kompliziert durch die nationalpolitische Gliederung. Hier liegt auch mit ein Grund, warum sich unsere Staatsangestellten der geschichtlichen Tatsachen so wenig bewußt werden. Die Tschechen unter ihnen standen und stehen unter dem Einfluß der gehobenen nationalen Stimmung bei Erringung des eigenen Staatswesens. Dieses zu füllen und zu sichern war ihnen selbstverständliche Pflicht, auch um er Entbehrungen zu erfüllen, deshalb merkten sie nicht viel von der Veränderung ihrer klassenmäßigen Lage. Die deutschen Staatsangestellten litten persönlich unter den neuen politischen Verhältnissen: der Abbau vollzog sich vorwiegend auf ihre Kosten, die höheren und höchsten Stellen blieben ihnen fast ganz verschlossen, Sprachprüfungen, Zurückstellung in der Vorrückung u. a. schufen ihnen materiellen und moralischen Schaden. Ihnen wurde dadurch das Problem ein vorwiegend nationalpolitisches, und sie erlagen zum großen Teil der Phrasologie der nationalen Parteien, ohne zu merken, daß diese sie nur als Vorspann benützen, aber aus ihrer kapitalistischen Einstellung heraus für das Herabfallen des ganzen Standes kein Verständnis haben und haben können. Noch heute kann man in deutschen Beamtenvereinigungen allen Ernstes behaupten hören, die deutschen Staatsangestellten hätten sich nur um die nationale Seite der Frage zu kümmern und die Behandlung der ökonomischen tschechischen Kollegen zu überlassen.

### Der Staatsangestellte und der deutsche Bourgeois.

Ein Großteil der deutschen Staatsangestellten weiß noch immer nicht, daß ihnen gegenüber der deutsche Bourgeois nicht ein Haar anders denken und handeln kann wie der tschechische, weil er eben in derselben kapitalistischen Weltbetrachtungswelt, unter denselben wirtschaftlichen Bedingungen lebt wie dieser. Daher auch der Irrtum des „nationalen Sozialismus“, in dem viele Staatsangestellte ihre nationalen mit ihren wirtschaftlichen Nöten auf einmal zu lösen glauben, nicht wissend, oder nicht wissen wollend, daß die Internationale des Profites leider viel fester gefügt ist, als die von den Völkern aller Jüngern so viel geschmähte Internationale der „vaterlandslosen Moten“.

Die Not des Schicksals wird bewirken, daß die kleinbürgerlich-romantischen Vorstellungen der Staatsbeamten über die klaren Erkenntnis ihrer wirklichen Lage weichen, der Erkenntnis, daß sie Proletarier sind und daß ihr natürlichere Entwicklungsbestimmter Platz in den Reihen des Massenbewußten Proletariats liegt.

# Bekanntgabe der Wahlergebnisse.

Wegen des auf den Montag fallenden Staatsfeiertages erscheinen am Dienstag, den 29. Oktober, keine Zeitungen. Wir haben uns daher entschlossen, eine

## Extraausgabe des „Sozialdemokrat“

am Montag, den 28. Oktober um 18 Uhr

erscheinen zu lassen. Diese Sonderausgabe wird in allen Zeitungsgeschäften am Dienstag, den 29. Oktober früh, und bei allen Kolporturen des Kreisblattes zum Preise von 50 Hellern erhältlich sein. Die Kolporture erhalten die Höchstaufgabe, welche sie vom Kreisblatt ständig beziehen. Wir ersuchen die Kolporture, die Zeitung bei der Bahn am Dienstag früh abzuholen. Die Zeitungen gehen am Montag abends von Prag mit folgenden Zügen ab:

Vom Masaroh-Bahnhof nach:	
Brüg	um 19.38 Uhr
Komotau	„ 19.15 „
Bodenbach	„ 19.38 „
Prünn	„ 19.30 „
Vom Wilson-Bahnhof nach:	
Pilsen	„ 19.17 „
Budweis	„ 19.00 „
Teichon	„ 20.38 „
Vom Denis-Bahnhof nach:	
Juaim	„ 20.37 „
Trautenau	„ 19.24 „

## Ein infames Spiel.

Die Gewerbetreibenden, Handwerker und Kleinhandwerker sind jetzt in der Wahlzeit viel unwohlverwundene Menschen. Alle kapitalistischen Parteien bemühen sich aufs eifrigste, ihnen einzureden, daß sie beileibe nicht den bösen Sozi die Stimme geben dürfen, sondern entweder den Deutschnationalen, den Agrariern, sowie der Arbeits- und Wirtschaftspartei, die insbesondere auf das ländliche Gewerbe spekulieren, oder den Christlichsozialen und der Gewerdepartei. Auch die Nationalsozialisten rücken aus, um Stimmung für sich zu machen. Der Herr Schmiedemeister Leo Wenzel spielt sich als berufener „Führer“ des deutschen Gewerbes auf und hadt ebenfalls auf die „sozialdemokratischen“ Gewerbetreibenden ein, die angeblich direkt dem Volkkapital dienen. (Dieser Stumpfsinn kann nur dem Stojze Wenzels entspringen.) Höchst erbauend ist es, in welcher aufgeregtem Tone die schwarze „Volkspost“ im Werden um die Gewerbetreibenden gegen die bürgerlichen Konkurrenzparteien losgeht. Besonders die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft liegt ihr im Magen. Aufgeregt fragt die „Volkspost“:

„Wer ist diese Wahlgemeinschaft und was bedeutet sie? Wie vereinen sich denn die „Grundzüge“, gleichzeitig „wirtschaftlich“ und „national“ sein zu wollen und überdies dem jüdischen internationalen Großkapital und im gleichen Atemzug auch unseren heimischen deutschen christlichen Landwirten und Kleinbauern die wirksame Vertretung deren wirtschaftlichen Interessen zu versprechen? Dann schmeitert die schwarze Lunte:

„Nein, und tausendmal nein! Keine einzige gewerbliche Stimme darf dieser jüdisch-deutschen internationalen landbändlerischen Wahlgemeinschaft, die sich den Gewerbe- und Handelsstand nur zur Auffüllung ihrer Mandatsziffern fördern will, zufallen.“

Es versteht sich, daß anschließend daran, die „Volkspost“ fordert, daß auch jeder sozialistischen Kandidatenliste der Garous zu machen sei. Damit ist auch der Herr Leo Wenzel auf „Kräftigste“ — angelehnt. Die „Volkspost“ fordert, daß „der deutsche Gewerbestand, die deutschen Bauern und Landwirte, kurz der gesamte deutsche christliche Mittelstand“ sich geschlossen hinter die Schwarzen und die Gewerdepartei stellen. Dies sei der erwerbende Mittelstand nicht nur seiner Rassenreinheit, seinem Glauben schuldig, sondern vorwiegend auch seinen sozialen und wirtschaftlichen Forderungen. Nun wissen wir es: der Rassenreinheit und des Glaubens willen, sowie aus wirtschaftlichen Gründen haben die Bürgerblockparteien, einschließlich der Merikalen und Gewerdeparteieren den deutschen Mittelstand schwer belastet durch Erhöhung der Kongrua, der Steuern, der Militärausgaben, der Zölle, durch Verschlechterung des Mieterschutzes, durch Beibehaltung der Umfassener und dergleichen mehr. Nur der Rassenreinheit und des Glaubens willen hat der Bürgerblock die kapitalistischen Geldsäcke gefüllt, den Großbanken, Kartellen und Trusts die Ausplünderung der breiten Massen erleichtert und hierdurch die Beherrschung der breiten Massen herabgedrückt. Dies bedeutet aber Verminderung der Kaufkraft und damit eine sehr empfindliche

# 1.37 Kč täglich

bietet der Bürgerblock dem 65jähri-  
arbeitsunfähigen Proleten.

**Aber ein Verwaltungsrat der  
Živnobank verdient jährlich  
106.000 Kč nur an Tantiemen.**

## Wählt sozialdemokratisch!

Schädigung des vielumwobenen Gewerbestan-  
des. Dessen beste Kunden sind und bleiben doch  
die Arbeiter! Und damit wollen die bür-  
gerlichen Parteien samt ihren nationalsozialisti-  
schen Anhang die sozialen und wirtschaftlichen  
Wünsche des Gewerbestandes erfüllen? Es ist  
zum Schreien! Die „wahren Freunde“ des Ge-  
werbestandes haben eben eine ganz eigenartige  
Praxis, wie sie „helfen“ wollen. Soffentlich  
durchschauen immer mehr Angehörige des „sol-  
denen“ Mittelstandes das infame Spiel, fühlen  
sich als arbeitende Menschen und stim-  
men folgerichtig für die Liste 4!

## Wie die Landbündler die „ver- judeten“ Christlichsozialen beschimpfen u. anprangern!

Der Presskrieg zwischen den treudeutschen  
Koalitionsgenossen von der grünen und schwar-  
zen Couleur nimmt jetzt in den letzten Tagen  
vor der Wahl immer erbauendere Formen an.  
Gestern antwortete die „Deutsche Land-  
post“ auf die christlichsoziale Beschimpfung der  
Landbündler wegen deren Flugblattes gegen die  
Klerikalen. Im landbündlerischen Pamphlet  
wiederholen sich ständig folgende Charakteristika,  
die die Partei des Herrn Spina für jene des  
Herrn Wahr-Harting übrig hat.

„Verleumdungen“, „Verdrehungen“, „ver-  
leumderische Lügen“, „Gemeinheit“.

Es wird nachgerade zu langweilig und jedenfalls  
ist es eilig, sich mit dem Unfug zu beschäftigen,  
den die beiden in der Regierung noch  
jetzt verbündeten Parteien aufein-  
ander abladen, da es wieder einmal um Man-  
date geht. Erwähnt sei nur, daß die „Land-  
post“ den Christlichsozialen neuerlich dem Ju-  
rizminister Wahr-Harting vorwirft,  
als einen „Mann von semitischer Herkunft“.  
Die wegen des Juden Kafka schwer ange-  
griffene Landbündlerpartei setzt sich übrigens gegen  
die nicht minder verjudeten Christlichsozialen  
schließlich auch noch durch einen Hinweis auf das  
österreichische Beispiel zur Wehr und  
erwähnt,

„daß z. B. die christlichsoziale Volk-  
partei unter Führung Dr. Seipels in Oester-  
reich bei den Wahlen im Jahre 1927 eine Ein-  
heitsliste auflegte, auf der auch die — Wi-  
ener Demokraten, also auch eine jüdische Par-  
tei — kandidierten. Der Einfluß der Demokra-  
ten auf die Wiener Christlichsozialen war damals  
so stark, daß über Drängen der Juden in  
der Wiener Leopoldstadt sogar der bereits auf-  
gestellte böhmische Kandidat Dr. Walter  
Riehl gestrichen wurde. Führer der jüdi-  
schen Demokratengruppe in diesem Bezirke war  
ein gewisser Herr Friedmann.“

Nach diesen Reminiszenzen beschließt die  
„Deutsche Landpost“ ihren eilenslangen Artikel  
mit der neuerlichen Feststellung der „Schande-  
lei der Klerikalen“ und empfiehlt „al-  
len Verleumdungen zum Trost“ die  
agrarisches Liste. Wir wagen nicht zu entschei-  
den, zu welcher Liste, ob zu der christlichsozia-  
len oder zur landbündlerischen, der bessere Ra-  
gen gehört!

## Die Moral der bürgerlichen Parteien,

erschaut man nicht aus den Reden der bür-  
gerlichen Kandidaten, sondern am besten aus einer  
gewissen Art von Regierunspresse. Insbesondere  
aus den Blättern des Wolf-Verlages in  
Saaz, der aus Regierungsgeldern gespeist ist. In  
diesen Blättern wird nur ein persönlicher  
Kampf geführt. Nicht auf Weltanschauung und  
soziale Interessen kommt es an, sondern nur  
darauf, Krakeel zu machen. Verächtlich müssen  
Parteien sein, die ihre Zustimmung dazu geben,  
daß aus den Steuergeldern der Bevölkerung eine  
solche Art von Presse ausgehalten wird.

Weg mit der Wolf-Presse aus dem Heim des  
Arbeiters, weg mit den Regierunsparteien,  
die eine solche Presse ermöglichen!

Ein Kandidat wird in letzter Stunde aus  
der Partei ausgeschlossen. Eine Lokalorganisa-  
tion der Gewerblock hat in letzter Minute ihr  
Mitglied Pastyek, der von der tschechischen  
Gewerblockpartei in den Senat kandidiert wird,  
ausgeschlossen. Die Wähler der Gewerblockpartei  
werden also einen Kandidaten wählen, der aus  
der Partei ausgeschlossen ist.

**Wer Rosche-Kafka wählt,  
wählt agrarisch!**

# Die Taktik der Hyänen.

## Sie wollen den „Notstand ausnützen“!

Die Kommunisten liefern uns ja hierzu-  
lande Beweise genug dafür, daß sie kein Ver-  
brechen an der Arbeiterklasse scheuen, wenn sie  
damit — nicht einen politischen Erfolg erzielen,  
das haben sie schon aufgegeben — nein, wenn  
sie damit nur irgendwie den Moskauer Aufträ-  
gen gerecht werden können. Daß es Moskauer  
Taktik, Moskauer Aufträge und überall die gleichen sind, ergibt sich aber  
aus jedem Vergleich der kommunistischen Me-  
thoden in den verschiedenen Ländern.

Anlässlich der Kommunalwahlen in  
Deutschland gibt die SPD Weisungen her-  
aus, wie die Sozialdemokratie zu bekämpfen ist.  
Da heißt es:

„Die Parteileitung muß sofort unsere Kom-  
munalvertreter sowie die in der Fürsorge beschäf-  
tigten Funktionäre und die Fraktionsleitungen der  
sozialpolitischen Organisationen sowie den Ge-  
werblosenaustrich zu einer gemeinsamen Sit-  
zung einladen. In dieser Sitzung muß eine be-  
sonders auf die örtlichen Verhältnisse eingestellte  
Serie von Forderungen für eine umfas-  
sende Winterbeihilfe für alle Unterstü-  
tungsempfänger, einschließlich der Ausgetenerten, auf-  
gestellt werden. Diese Forderungen müssen  
so formuliert sein, daß sie von  
den Betroffenen als möglich und  
durchführbar angesehen werden,  
ohne Rücksicht darauf, ob sie für die so-  
zialistischen Behörden und ihre sozialistischen  
Trabanten annehmbar sind oder nicht.“

Nicht nur gemeinste Demagogie im Kampf  
gegen den politischen Gegner — auch Betrug  
der eigenen Leute, die mit unwahren Verspre-  
chungen eingeseift werden, die das als durch-

führbar und möglich ansehen sollen, was den  
Kommunisten selbst unmöglich erscheint! Und  
weiter befiehlt die allerhöchste Zentrale:

„Diese Winterhilfskampagne muß in diesem  
Jahre erheblich früher eingeleitet werden als  
sonst, weil die Massenarbeitslosigkeit  
bereits früher anwächst und weil auch die Teue-  
rungswelle parallel zu unseren sozialtariflichen  
Vohausforderungen den Unterstü-  
tungsempfängern zur Aufstellung neuer Forderungen Veranlassung  
geben muß.“

Wir haben ein besonderes politi-  
sches Interesse daran, den Not-  
stand, der in diesem Jahre früher als sonst  
verschärft in den Vordergrund tritt, ener-  
gisch auszunützen,  
um die Parteien noch vor den Wahlen zu einer  
Stellungnahme zu zwingen. Diese Winterhilfs-  
kampagne ist von größter politischer Bedeu-  
tung, da sie eine der Beweismöglich-  
keiten ist, daß die Koalitionsregierung  
schlimmer haust als der Bürgerblock.“

Der Notstand der Arbeiter muß nicht be-  
hoben werden — wozu sich doch reichlich Gele-  
genheit böte, wenn die Kommunisten statt zu  
halten, die Arbeiterpartei unterstützen würden.  
Der Notstand muß „energisch ausge-  
nützt“ werden. Von hier bis zu der gewollten, künst-  
lichen Herbeiführung des Notstandes  
ist nur ein kleiner Schritt und der Bru-  
cher Streik zeigt, daß die Stalinisten ihn  
nicht scheuen. Dort entfesseln sie ihren verrückten  
Streikputsch, bringen die Bergarbeiter in Not  
und Gefahren, um dann den Notstand zur Wahl-  
kampagne auszunützen. Wenn man dem Päd  
aber den einzig richtigen Namen gibt, spielt es  
noch beleidigt!

## Keine Stimme den Totengräbern der Nation!

## Keine Stimme den Schöpfern der Verwaltungsreform!

Jeder wählt  
Sozialdemokraten, Liste 4

## An den Pranger mit den „Sozialfascisten“!

— weil sie sich der kranken Rentner der Pensionsanstalt  
annehmen.

Im Ständigen Ausschuss wurde Dienstag,  
wie wir bereits ausführlich meldeten, eine Ver-  
ordnung zum Beschluß erhoben, die die gesetzliche  
Grundlage für die Uebernahme der Kranken-  
pflege der Rentner der Pensionsanstalt durch die-  
ses Pensionsinstitut schaffen soll. Bisher mußten  
diese Rentner im Falle der Krankheit selbst  
für die Arztrechnungen aufkommen, während  
ab 1. November die zuständige Krankenkasse auf  
Kosten der Pensionsanstalt die Krankenpflege  
übernehmen soll. Die Koalition versucht diese  
Verordnung als Beweis für ihre Fürsorge um  
die arbeitenden Schichten im Wahlkampf ent-  
sprechend auszuspitzen — in Wirklichkeit handelt  
es sich um die formale Durchführung eines  
längst im Pensionsversicherungs-gesetz festgelegten  
Prinzips, das nur durch die Verschleppung des  
neuen Krankenversicherungsgesetzes bisher nicht  
wirksam werden konnte. Das Pensionsinstitut,  
das ja ausschließlich die Kosten bezahlt, hat alle  
Verhandlungen mit den Krankenkassen fertig, so  
daß nur noch die formale gesetzliche Er-  
mächtigung abgewartet werden muß, um  
diese längst fällige Maßnahme in die Tat um-  
zusetzen.

Die Vertreter der beiden sozialdemokrati-  
schen Parteien nahmen im Ausschuss eine selbst-  
verständliche Haltung ein: Sie verlangten mit  
aller Energie die Ausdehnung der Kran-  
kenpflege auch auf die Arbeiter-  
rentner, die von der Sozialversicherung be-  
treut werden, und im übrigen die Ausmerz-  
ung der Bestimmungen, die diese Krankenpflege nur  
als fakultativ hinstellen (Die Pensionsver-  
sicherungsanstalt kann ...) und den betref-  
fenden Beschluß des Institutes an die Geneh-  
migung des Fürsorge-ministeriums  
knüpfen. Für den Fall der Ablehnung dieser  
weitergehenden Anträge, mit dem man bei der  
heutigen Koalition und namentlich bei dem  
Fürsorge-minister leider von vornherein rechnen  
müßte, kündigten die beiden sozialdemokratischen  
Redner an, daß sie dann schließlich  
auch den Regierungsentwurf hin-  
nehmen würden, um das Inkrafttreten der  
Krankenpflege nicht zu hintertreiben oder davon  
abhängig zu machen, ob der Vertreter der so-  
zialistischen Volkspartei, dessen Stimme der Ko-  
alition zur Mehrheit im Ausschuss fehlt und die  
so zu einem ausgezeichneten Zwischengebiet ge-

worden ist, zufällig gut oder schlecht ausgefallen  
hat.

Minister Sramel, der überdies in ge-  
wohnt arroganter Weise die Ausdehnung dieser  
Bestimmung auf die Arbeiterrentner zurückwies,  
danke — woran ihn schließlich auch der wildeste  
Kommunist nicht hätte verhindern können —  
dem sozialdemokratischen Sprecher Habrman in  
ein paar nichtsagenden Worten für die Bereit-  
willigkeit, schließlich auch die Regierungsvorlage  
in Kauf zu nehmen.

Wie spiegelt sich aber dieser belanglose Vor-  
gang im Hirn eines echt kommunistischen Redak-  
teurs wider, das schließlich auch in der völligen  
Überstimmung Dänemarks unter einem sozialdemo-  
kratischen Ministerium nur eine besonders heim-  
tückisch maskierte „gesteigerte imperialistische  
Kriegsdrüstung“ gegen Sowjetrußland zu erken-  
nen gewohnt ist?

## Im Ständigen Ausschuss dankt Sramel herzlich dem Habrman“.

so sieht der Titel aus. Ueber den eigentlichen  
Zachverhalt erfährt der gläubige Leser nur,

„daß durch die Vorlage die diktatorische  
Rechtsgewalt des Ministers für soziale Für-  
sorge in Sachen der Krankenversicherung aus-  
gedehnt werden soll.“

Daß schließlich durch die Vorlage Tausende  
alter Leute der Sorge entbunden werden, was sie  
anfänglich sollen, wenn ihnen eine Krankheit zu-  
stößt, das braucht der Leser des „Rude Pravo“  
schon nicht mehr zu wissen.

Das wäre schon eine mit dem Hinauswurf  
zu bestrafende Abweichung von der augen-  
blicklich als richtig geltenden Linie, wenn  
man als Volksgewalt überhaupt davon Notiz  
nehmen wollte, was für Sorgen einen alten  
Rentner drücken.

Aber dafür ist das eine ausgezeichnete Gelegen-  
heit, die verdammten „Sozialfascisten“ wieder  
einmal gründlichst zu entlarven:

„Ja, die Sozialfascisten fühlen sich schon völ-  
lig als Regierungspartei und handeln darnach...  
Das ist ein sehr bezeichnendes Vorzeichen zu dem,  
was die Sozialfascisten machen wollen, wenn sie  
erst in der Regierung sind. Und das machen sie  
noch dazu vor den Wahlen, wo sie sich doch immer-

hin schön machen wollen. Was wird erst nach  
den Wahlen sein?“

Das ist wahrhaftig fürchterlich: Die Sozial-  
demokraten haben schon vor den Wahlen ein-  
gen Tausend alten Leuten eine von ihren vielen  
quälenden Sorgen vom Halbe schaffen wollen,  
indem sie gegen eine längst fertige, nur noch for-  
mal zu genehmigende Vorlage nicht mit Händen  
und Füßen opponierten. Diese heimtückischen  
Verräter! Was werden die erst nach den Wah-  
len beginnen? Dann werden sie am Ende gar  
mit verschärfter Kraft darangehen, ihre lächer-  
lichen programmatischen Forderungen nach  
Besserung des Loses der arbeitenden  
Bevölkerungsschichten in die Tat  
umzusetzen?

Wo doch ein echter Volkswut auf alle diese  
Forderungen preßt und im Sinn der Wei-  
sungen des so und so vielen Kongresses der  
Kommunistischen Internationale vielmehr  
die Aufgabe hat, die Arbeiterschaft durch  
verunglückte Putsche, aussichtslose Streiks,  
Verhinderung von Lohnaktionen der freien  
Gewerkschaften usw. gerade im Zustand  
schwerer wirtschaftlicher Depression zu er-  
halten und sie so für besonders radikale Töne  
aufnahmefähiger zu machen!

Das wäre noch schöner! Da müßte doch Feuer  
und Schwefel auf die verdammten Sozialfasci-  
sten herabregnen und

„alle Arbeiter müssen sehen, daß sie nur der  
Bourgeoisie nützen und sich selber schaden, wenn  
sie sozialdemokratisch wählen.“

**Den Angestellten oder Arbeiter,  
der nach der Lektüre dieser Er-  
güsse kommunistischer Ver-  
drehungskunst am Sonntag tat-  
sächlich noch dieser Sippschaft —  
im Rude Pravo-Jargon „der ein-  
zigen Arbeiterpartei“ — die Ver-  
tretung seiner Lebensinteressen  
anvertraut, indem er den  
kommunistischen Stimmzettel  
abgibt, den möchten wir wirklich  
sehen!**

## Weißer Stimmzettel.

Den Kandidatenlisten liegen diesmal auch  
weiße, unbedruckte Zettel bei. Der Bürgerblock,  
der seiner Niederlage mit Bangen entgegenfieht,  
rechnet natürlich auch damit, daß manche Wäh-  
ler, die schon den Regierungsparteien ihre Stim-  
men nicht mehr geben, sie wenigstens auch den  
Sozialisten vorenthalten und einen leeren  
Stimmzettel abgeben. Die Versuchung soll da-  
durch erhöht werden, daß dem Paket gleich die  
weißen Zettel beiliegen. Was hat der Wähler  
zu bedenken, wenn er einen leeren Zettel abgibt?

Das Wahlrecht ist das demokratische Grund-  
recht, das ihm unmittelbaren Anteil an der  
Neuordnung der Machtverhältnisse im  
Staate gibt. Wenn er den weißen Stim-  
mzettel abgibt, verzichtet er selbst auf jedes  
staatsbürgerliche Recht, schaltet er sich aus  
dem Kräftefeld aus.

Was vielleicht wie ein Protest aussieht, wird  
zur freiwilligen Abdankung der Bürgerrechte zu-  
gunsten derjenigen, die daraus Nutzen ziehen.  
Nicht gegen die Herrschaft des Bürgerblocks,  
nicht gegen die Mithstände in Wirtschaft und  
Verwaltung protestiert der Nichtwähler, sondern  
gegen sein eigenes Mitbestimmungsrecht.

Nur die Abgabe des sozialistischen Stim-  
zettels ist ein wirkungsvoller Protest  
gegen die Bürgerblockwirtschaft!

## Laßt Euch nicht zum Narren halten!

Wie uns gemeldet wird, arbeiten geuerliche  
Agitatoren in einzelnen Gebieten, vor allem in  
Prag, mit dem Argument, daß die für die  
Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei ab-  
gegebenen Stimmen dort, wo die Sozialdemo-  
kratie im ersten Wahlkreis kein Mandat erlange,  
verloren seien oder den Tschechen zufallen.

Laßt Euch durch solchen Unfug  
nicht irremachen!

Die sozialdemokratische Stimme ist natür-  
lich nirgends verloren. Jeder Wähler, der für  
die Liste 4 votiert, wo immer er es tut und  
sei es in einem rein tschechischen Ort, stimmt  
für die deutsche Sozialdemokratie und trägt zu  
deren Erfolg bei, da

alle deutschen sozialdemokratischen Stimmen  
im zweiten und dritten Skrutinium der  
deutschen sozialdemokratischen Partei zu-  
gewiesen werden!

Darum stimmen Arbeiter, Angestellte,  
Beamte, Kleinbauern, kleine Gewerbe-  
treibende und Mieter im ganzen Staate  
für die

**Liste 4.**

Groß und Klein  
freut sich, wenn man  
**TOMBY**  
bringt.



### Alle für einen — wenn es gegen die Sozialdemokratie geht.

Die „Deutsche Landpost“ bringt folgende, freilich kaum glaubliche Meldung, die aber selbst dann bezeichnend für den Geist unseres Bürgertums wäre, wenn sie nur erfunden wäre:

„Minister Spina hat, als ihm der Antrag gestellt wurde, die Listenführung in einem großen westböhmisches Wahlkreise zu übernehmen, diesen Antrag nicht angenommen, der ihm das Mandat gleich im ersten Strutinium gesichert hätte, sondern erklärt, er halte die Kandidatur in seinem heimatlischen ostböhmisches Wahlkreise anrecht, trotzdem hier das Mandat erst im zweiten Strutinium erreicht werden kann. Mit Rücksicht auf diesen Umstand sowie angeht die Bedeutung, die der überparteilichen Persönlichkeit Dr. Spinas im Dienste unseres Volkes zukommt, haben die Organisationen aller deutschen Parteien in den einzelnen Gemeinden des Bezirkes Leitomischl sich geeinigt von jeder Wahlagitatio gegeneinander abzusehen und die Kandidatur Dr. Spinas zu unterstützen.“

Mag sein, daß Dr. Spina der Bourgeoisie als überparteiliche Persönlichkeit erscheint, weil er als Kämpfer gegen die Arbeiterklasse das überparteiliche Masseninteresse der Besizenden vertritt. Man weiß nun wenigstens, was „überparteilichkeit“ bei den Bürgerlichen heißt. Was Spina aber im Dienste unseres Volkes leistet, das scheint denen doch nicht bekannt zu sein, die

### dem Toten rüber der Selbstverwaltung den Lorbeer des Nationalhelden

reichen. Dem Manne, der zum vernichtenden Schlag gegen das subetendeutsche Volk, zur Verwaltungszereform seine Hand geliehen hat, unter dessen Mitverantwortung die schandbarsten Dinge gegen unsere primitivsten Rechte geschahen, an dessen Namen sich die Schmach elenden Schachers von Agrarierproffiten gegen Volksrechte knüpft, ein Zeichen besonderen Vertrauens zu geben, dazu gehört

der ganze Kassenhass des Bürgers dem edler recht ist, wenn es gegen die Arbeiter geht!

### Arbeiter und Arbeiterinnen!

Nieder mit den kommunistischen Spaltern! Hoch die Sozialdemokratie! Wählt Liste 4!

### Deutschnationale Fürsorge für Bankangestellte.

Es gibt ein Bankinstitut, das, wenn man der von der Leitung ausgehenden Propaganda glauben sollte, erfüllt ist von dem edlen Bestreben, dem bedrängten Deutschthum dieses Staates aus den Klauen des mit den tschechischen Machthabern dieses Staates Arm in Arm marschierenden Finanzkapitals zu helfen. Unglücklicherweise hat dieses Institut — auch der uneingeweihte Leser wird sofort wissen, daß es sich um die

Kreditanstalt der Deutschen handelt — auch gelegentlich die Aufgabe, die Existenzfragen der eigenen Angestellten zu regeln.

Was tun waschechte Deutschnationale in einem solchen Falle? Nun, das Rezept ist sehr einfach. Zuerst stampft man unter Auswendung aller möglichen Druckmittel eine „Hausorganisation“ aus dem Boden. Dann treibt man die Angestellten in diese „Organisation“ hinein. Wenn man aber sieht, daß ein großer Teil zur Gewerkschaft hält, erklärt man, daß die Angestelltenfragen nur mit der eigenen Beamtenschaft geregelt werden. Hat man so den Boden vorbereitet,

führt man einen Streich nach dem anderen.

Man macht das so, daß man den schönen Begriff „Systemisierung der Dienstposten“ erfindet, dessen Durchführung praktisch bedeutet, daß es in Zukunft weder ein einheitliches Gehaltsschema, noch eine durchgreifende allgemeine Verbesserung der Bezüge gibt, sondern daß die Direktion an der Beamtenschaft umspringt, wie es den Herren Deutschnationalen der Direktion gefällt. Das Ganze nennt man Gehaltsregelung auch wenn durch das neue System, das gewaltsam eingeführt wurde, die Beamtenschaft praktisch

um das gesicherte Vorwärtkommen gebracht werden soll. Und zum Schluß legt man der Beamtenschaft einen Revolver vor, auf welchem jeder Beamte bestätigen soll, daß er vollinhaltlich einverstanden ist.

Und die aus Deutschnationalen und deutschen Nationalsozialisten bestehende Leitung der „Hausorganisation“ hat zu allem ja und Amen gesagt, ist einverstanden, weil sie sich von der Direktion gedeckt weiß! Das gewerkschaftliche Nachspiel, das diese Angestelltenfreundlichkeit auslösen wird, dürfte die frohe Überraschung und die gute Laune, die in der Direktion der Kreditanstalt der Deutschen ob dieses gelungenen „Coup“ herrscht, ein wenig eindämmen.

### Staatsangestellte und Pensionisten!

Kampf um Euer Recht heißt sozialdemokratisch wählen!

# Beginn der sozialen Reaktion in Rußland!

## Verfälschung der Sozialversicherung.

Die allgemeine „Säuberung“ der Staats- und Parteiorgane in Rußland hat sich auch auf die leitenden Organe der Sozialversicherung erstreckt. Der neue Leiter der Zentralverwaltung für Sozialversicherung K o t o v entwirft nun in einer Unterredung mit Pressevertretern den Plan des Abbaus der Leistungen der Sozialversicherung.

Selbstverständlich heißt es offiziell nicht, daß die Leistungen abgebaut werden sollen, sondern man spricht nur davon, daß „die Klassenlinie eingereinigt“ werden soll. Ebenso sollen die bestehenden „Mißstände“ beseitigt werden. Das Wesen der geplanten „Reform“ besteht aber in Wirklichkeit in einem weitgehenden

### Abbau der Leistungen

für die breiten Schichten der Arbeiter, die mit dem flachen Lande verbunden sind, insbesondere für die Saisonarbeiter, die man als „halbproletarische und nichtproletarische Elemente“ zu disqualifizieren sucht. Der Schwerpunkt der „Reform“ liegt in der Verfälschung der Arbeitslosen- und der Krankenversicherung:

„Eine Reihe von Sanierungsmahnahmen muß auch auf dem Gebiete der Versicherung gegen Erwerbslosigkeit durchgeführt werden. Ganz untragbar ist der Zustand, daß unsere Industrie die von ihr benötigten Arbeitskräfte nicht finden kann, während in den Arbeitsnachweisen Arbeitslose der verlangten Berufe herumstehen und Unterstützung beziehen.“

Die Zusammenfassung der unterstützten Erwerbslosen muß radikal überprüft werden.

Ebenso muß auch das System und das Verfahren der Unterstützung der Erwerbslosen überprüft werden. Von den Unterstützungsleistungen müssen hauptsächlich die Industriegeschichten der Erwerbslosen sowie jene Kategorien, die zu den proletarischen Kernlabern gehören, erfährt werden. Gleichzeitig muß der Umfang der Unterstützung auf Kosten der nichtproletarischen und halbproletarischen Gruppen eingeeengt werden, für die die Arbeit nicht die einzige Subsistenzquelle darstellt. Das Recht auf Bezug der Arbeitslosenunterstützung soll nicht aus der Beschäftigung als Lohnempfänger schlechthin, sondern aus einer bestimmten Beschäftigungsdauer hergeleitet werden.

Die Organe der Sozialversicherung müssen einen entschiedenen Kampf gegen unbegrenztes Fehlen bei der Arbeit aus Krankheitsgründen, gegen Simulanten, Selbstverstümmelung usw. führen. Das System der Unterstützungsleistungen bei vorübergehender Arbeitsunfähigkeit muß dahingehend geändert werden, daß der volle Lohn vom ersten Krankheitsstage an nur jenen in der Produktion beschäftigten Arbeitern ausbezahlt wird, die eine bestimmte Beschäftigungsdauer aufzuweisen haben, den anderen Versicherten soll der volle Lohn nur bei dauernden und ernsten Krankheitsfällen ausbezahlt werden.“

So zu lesen nicht etwa in der Deutschen Arbeiterzeitung, sondern in einer Unterredung mit dem Leiter der Zentralverwaltung für Sozialversicherung der Sowjetunion — im „Trud“, dem Zentralorgan der russischen Gewerkschaften, am 16. Oktober!



Bauchweh des Bürgerbiodes am Wahltag.

### Einberufung des Parteiausschusses.

Freitag, den 1. November, in Prag.

Im Sinne des § 44 des Organisationsstatuts beruft die Parteivertretung der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei den Parteiaussschuß für Freitag, den 1. November 1929, halb 10 Uhr vormittags nach Prag ein und zwar ins Lidovh dum, Prag 7, Beletzki triba, Hallestelle der Elektrischen 2, 4 11, Ede Kamenicka ein.

Als Tagesordnung schlägt die Parteivertretung vor:

- 1. Bericht über die Wahlen in die Nationalversammlung.
2. Die Entscheidung über die Kandidaturen für das zweite und dritte Strutinium.

Gemäß § 44 des Organisationsstatutes sind zur Teilnahme an dieser Sitzung berechtigt: Die Mitglieder der Parteivertretung, der Parteikontrolle, die Kreisvertrauensmänner und Kreissekretäre, die Mitglieder des Frauenzentalkomitees, vier Delegierte des Klubs der Abgeordneten und zwei Delegierte des Klubs der Senatoren, zwei Delegierte der Fraktion der Landesvertreter Böhmens, ein Delegierter der Landesfraktion Mähren und Schlesien, je zwei Vertreter der Zentralgemeinschaftskommission und des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossenschaften, je ein Vertreter des Sozialistischen Jugendverbandes, des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes, des Verbandes der Arbeitergesangsvereine, des Arbeitervereines „Kinderfreunde“ und des Verbandes der „Arbeiterfürsorge“. Mit beratender Stimme können an den Verhandlungen des Parteiaussschusses die Redakteure der Parteipätter und jene Abgeordneten und Senatoren der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei teilnehmen, die nicht infolge anderer Funktionen ohnehin dem Parteiaussschuß angehören.

Die Parteivertretung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

## Wer sind die Christlichsozialen?

Im mährisch-schlesischen Landtag vertritt sie der

Generaldirektor **Gonnenschein** der Wittowitzer Eisenwerke.

Sie sind eine Partei des Klassenbewußten Besitzbürgertums. Sie sind weder christlich, noch sozial.

Wer wählt die Rüdelssozialisten, die Kongruadriften? Der Bankier, der Verwaltungsrat, der Kongruapfarrer, der Fabrikant.

Der Arbeiter, Angestellte, Beamte wählt sozialdemokratisch, Liste 4

## Persönlichkeit mit Schweißperlen.

Wenn Rosche den Finger hebt . . .

Wer den Leitartikel der „Reichenberger Zeitung“ vom Donnerstag liest, könnte glauben, er wäre auf Verabredung mit uns geschrieben. Er stellt nämlich gewissermaßen eine Anmerkung zu unserem Artikel „Köpfe“ dar, der am gleichen Tage erschien. Wir stellen also fest, daß der Artikel der Reichenberger nicht von uns eingekauft wurde, um ein Beweisstück für unsere Auffassung zu schaffen, sondern daß er tatsächlich auf eigenem Boden des Reichenberger-Rosche-Blattes gewachsen ist.

Der Artikel heißt „Ein Mann“ und beginnt:

Manche Leute werden natürlich sagen: Alberne Vobhuderei und Wahlmache. Sei's drum! Trotzdem sei vorweg festgestellt: Dr. Rosche hat diesen Artikel weder bestellt, noch bezahlt, noch früher gelesen als jeder Leser. Vielleicht gefällt er ihm nicht einmal.

Sei's drum, man soll nicht darauf hören, was manche Leute sagen! Daß der Rosche den Artikel nicht bezahlt hat, glauben wir, da ihm ja das ganze Blatt mit Haut und Haar verschrieben ist, wäre es überflüssiger Luxus, noch den Leitartikel gefordert zu bezahlen.

Der wackere Journalist, der sich hier als Mann aus dem Volke einführt, betont zunächst, daß er sich „nicht speziell mit Politik beschäftigt.“ Das ist, wie die „Köpfe“, auch so eine subetendeuschliberale Spezialität: daß jeder, der über Politik redet, seinem Urteil durch die Bemerkung **Wichtig** verleiht, er versteht nichts von Politik. Wenn einer über die Behandlung der Zukerkrankheit schreiben und im Vorwort erklären wird, er habe sich nie mit Medizin befaßt, wird man seine guten Ratschläge in den Papierkorb befördern. Wenn einer über eine technische Neuerung schreibt und vorher versteht, er versteht nichts von technischen Dingen, wird man ihn mit Recht auslachen. Aber

wenn einer feierlich beschwört, er habe von Politik keine Ahnung, dann gilt er beim subetendeutschen Bürgertum sicher als ein großer Politiker. So ungefähr hat sich ja der Herr Dr. Rosche — der einiges vom Verkauf Rixdorfer Messer versteht mag — in die Politik eingeführt. Er versteht nichts von ihr, also ist er ein „Kopf“.

Und ein anderer, der ebenfalls nichts versteht, bestätigt es ihm:

Mit Dr. Rosche hört man einen Mann, der eine bescheidend anständige und ehrliche Meinung und nebstbei den Mut hat, diese seine Meinung den Leuten offen zu sagen. Eine anständige Meinung nennen nun freilich auch zweifellos viele andere Leute ihr eigen — aber die meisten können, dürfen oder wollen sie nicht sehen lassen, geschweige denn sagen. Wenn aber schon einmal eine oder einer reden oder schreiben kann und darf, so fühlt man schon den Zweifel: Ist das jetzt noch jene gute und ehrliche Meinung? Dr. Rosche hingegen weckt den starken Eindruck, daß er sagt, was er will, und auch will, was er sagt. Und er gibt dazu noch dem ehrlichen Wünsche Ausdruck: „Am liebsten wäre es mir, wenn es keine Parteien gäbe.“ Wer den Wunsch hörte, weiß, daß er ehrlich gemeint war. Neugierde je ein Parteipolitiker schon offen und ehrlich diesen Wunsch, dessen Erfüllung sein Sturz sein könnte? Und hätten „große Zeiten“, die man so gerne als Vorbild beschwört, jemals einem Volke Befreiung gebracht, wenn es über Parteisekretäre hätte Sturm laufen sollen gegen den Feind?

Der Herr Rosche will ja nur deshalb keine Parteien, damit seine Partei die einzige Partei wäre. Aber da man von Politik nichts versteht, kopiert man das nicht und bewundert den „Kopf“, aus dem der blaue Dunst in diesen Schwaden steigt. Hat man etwa selbst

keine Meinung, so mag es einem noch besonders freuen, vom andern eine zu hören, obwohl diese weit erkennbar nichts anderes ist, als eben die Meinung des Industriellenverbandes, die freilich für manchen etwas „Bestechendes“ hat! Und vor uns entrollt sich das Bild einer „Persönlichkeit“:

In der ständigen Luft eines überfüllten Saals entrollt Dr. Rosche, mit erhobener Stimme und Schweißperlen auf der Stirn, allen denen, die ihn hören wollen, seine Ansichten. Man fühlt, es ist die ehrliche Meinung eines aus der friedlichen Werkstatt in die von Waffengeklirr hallende politische Arena Hinabgestiegenen, der mahnend den Finger hebt: „Loht ab vom Bundeskampfe, ehe es zu spät ist!“

Waffengeklirr gab es eigentlich nur in unseren Versammlungen, denn die bürgerlichen werden von den Kommunisten in Frieden gelassen. Aber das ist unwichtig. Wesentlich sind die Schweißtropfen auf Rosche's Stirn. Sie machen den Politiker aus und der mahnende Finger gibt ihm vollendes Visumarsches Forum. Nicht, was er redet, sondern, ob er schwitzt, ist wichtig. Im Vorjahr hat man aus dem Rheumatismus des Herrn Rosche ein Argument gemacht und daß er in den Saal geführt wurde, ließ ihn damals zum Führer besonders geeignet erscheinen.

Das nennt sich nun einmal hierzulande Politik. Und wenn der also Bezauberte zu dem Schluß kommt: „Dem Mann muß man helfen!“ so ergibt sich für den Betrachter solcher Zirkuswiele die womärer tröstliche Gewißheit: Dem Mann kann nicht geholfen werden . . .

# Wahlverse für den Arbeitsmenschen.

III.



## Arbeiterfürsorge - Bezirksvereine!

Von einem der Bezirksvereine kam dem Sekretariat des Verbandes Arbeiterfürsorge die Mitteilung zu, daß in diesem Bereich in aller nächster Zeit die

Anstellung je einer Schulschwester und einer Hilfschwester

erfolge und der Verband eventuelle Vorschläge machen sollte. Die in Kürze erfolgenden Anstellungen machen also die sofortigen Veranlassungen unserer Funktionäre notwendig. Bewerbungsschreiben und Anträge werden sofort nach Erhalt durch den Verband an die genannte Bezirksstelle weitergeleitet und die direkte Verbindung hergestellt.

## Achtung Lehrer! Weihnachtsbetrachtungen eines Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaftlers.

Der jetzt auf der Landbund-Nische-Kaffee-Piste in Bilsen kandidierende Lehrer Alfred Scholz schrieb in der Weihnachtsnummer der Freien Schulzeitung vom 21. Dezember 1918 u. a.:

„Nie hat das heilige Wort „Freiheit“ überhafter gellungen als in unserer Zeit jämmerlicher Freiheitsgelüste und Freiheitsanhängerungen, da die Träger der brutalsten Finsternis Nacht und Gewalt handhaben und ihr „Recht“ diktiert ...

Und nie waren die Segnungen des Sozialismus schuchwürdiger als in den Tagen des letzten Umsturzes, wo alle soziale Struktur der menschlichen Gesellschaft bis in die innersten Lebenswerte zerrüttet, zertrübt und entheiligt wird. Würdelose Zeit und würdelose Menschen! Abenteurer juchzen, huldigen dem Henker Revolution und zwingen den Strom friedlicher Völker zu gleichem Belenntnisse, trotzdem diese vor Entsetzen stöhnen, weil sie Ewigkeitswerte unter ihren Händen vergehen, weil sie im Fadeschein der Freiheit ihr Leben zerrennen sehen ... An Stelle des Privilegiums von gestern, das, wenn auch mit viel Einschränkung, so doch der Lichtheit und Güte der Leistung den Vorrang sicherte, ist das Privilegium von heute getreten: Der Letzte und Talentloseste ist politisch und moralisch dem strebsamen Arbeiter gleichwertig, was in seinem Einfluß als Wähler auf Staatsgestaltung, Kulturentwicklung und Festlegung der öffentlichen Gesellschaftsordnung zum Ausdruck kommt ... Ist es nicht das größte Unrecht, allen Menschen sogenanntes gleiches Recht zu verheihen? ...

Als Klubmitglied des Bundes der Landwirte wird Herr Scholz nicht in Versuchung kommen, dieses „größte Unrecht“ mitzumachen. Dort ist man für die Privilegien des Besitzes und gegen jede Gleichberechtigung, dort wird ihm das Wort „Freiheit“ nicht stören. Kein Entsetzen wird ihm erfassen, daß die Ewigkeitswerte des Zibnokonzerns unter seinen Bürgerhänden vergehen, sondern das Kapital wird von ihm und Bierhut behütet sein für und für ...

Ob aber fortschrittliche Lehrer die Erfüllung ihrer Forderungen von einem so grimmen Hasser der politischen und wirtschaftlichen Rechte der Arbeiter erwarten, das wollen wir doch sehen!

## Gewerbetreibende und Kaufleute!

Hohe Arbeitslöhne bedeuten für Euch hohen Umsatz. Wählt sozialdemokratisch.

## Zum Lohnkampfe der Beamtenschaft der Agrarbank.

Protestkundgebung der Angestellten im Kassensaal während der Bürostunden.

Einem den Tageszeitungen zugestellten Berichte des Verbandes der Bank- und Sparkassenbeamten entnehmen wir, daß die Beamtenschaft der Deutschen Agrar- und Industriebank gestern in den Mittagsstunden eine Unterbrechung der Arbeit durchführte und im Kassensaal der Bank eine Protestkundgebung abhielt. In derselben wurde darauf verwiesen, daß in allen anderen Bankinstituten, auch in jenen, die der Deutschen Agrarbank gleichrangig sind, die Regelung der Gehalte längst verwirklicht sei, während die Direktion der Agrarbank sich weigere, eine ähnliche Vereinbarung zu treffen. Darüber hinaus aber will die Direktion der Agrarbank ein von ihr ausgearbeitetes Gehaltssystem durchsetzen, das für die Beamtenschaft unannehmbar sei, da es, anstatt die notwendigen generellen Verbesserungen zu bringen, in den grundsätzlichen Punkten Verschlechterungen und Abbaumaßnahmen beinhaltet. Die Pläne der Direktion sind in vieler Richtung schlechter als das bisherige Gehaltssystem, nicht zu reden von den in den übrigen Banken eingeführten Gehaltsregelungen. In der Kundgebung wurde beschlossen, die Weiterführung der Aktion der gewerkschaftlichen Organisation zu übertragen, die für nächsten Mittwoch eine Instanzverammlung der Beamtenschaft einberufen hat.

Hier ist die richtige Partei!  
Sie blieb zu jeder Zeit dir treu,  
sie hat für deine Interessen  
sich einzusetzen nie vergessen,  
sie hat sich immerdar bekannt  
zu dir, zum Proletariatstand.  
Sie kämpfte schon manch harten Strauß  
für dich und deine Klasse aus.  
Nur sie allein wird dich befreien.  
Darum tritt stolz in ihre Reihen,  
marschier mit ihr in festem Schritt  
und kämpf für die Befreiung mit!

Es hilft dem Proletariat  
kein Nörgeln, sondern nur die Tat.  
Vereinter Kraft wird es gelingen,  
die Macht im Staate zu erringen.  
Hast du die Macht, dann hast du recht  
und bist nicht länger mehr ein Knecht.  
Bedenke dies am Tag der Wahl  
und rebanchiere dich einmal  
an denen, die dich unterdrücken,  
durch einen Auftritt in den - Räden;  
du kämpfst für Freiheit, kämpfst für Brot  
und Recht, wählst du am Wahltag rot!

## Aus dem kommunistischen Gumpf.

### Ein ehemaliger kommunistischer Reichstagsabgeordneter über seinen Fraktionkollegen.

### Lumpenprolet, jederzeit käuflich, Parteidieb, Sekt-säuer auf Parteilunkosten!

Der Berliner „Vorwärts“ veröffentlicht einen Brief eines gewissen Max Schütz an einen sicheren Willy Leow. Schütz war Bezirkssekretär der SPD, eine Zeitlang Mitglied der Zentrale dieser Partei und bis zum Jahre 1928 deren Reichstagsabgeordneter; Leow, der Adressat, der hier angeprangert ist, ist der Bundesvorsitzende des Berliner Rotkämpfer-Bundes und seit 1928 Mitglied des Reichstags.

Wir zitieren aus dem vom 22. April dieses Jahres datierten Brief des Schütz an Herrn Leow:

„Ich habe bisher im Interesse der kommunistischen Partei und des Rotkämpfer-Bundes zu allen Vorkommnissen geschwiegen. Dies wird aber unmöglich, wenn ein Mensch wie Sie, der selber noch eine führende Rolle in der kommunistischen Bewegung spielt, sich anmaßt, über Personen ein Urteil zu fällen, um seine eigene lumpenproletarische Anwandlung in der Dessenlichkeit zu verbergen.

Ich bin aus der kommunistischen Bewegung ausgeschieden, weil ich meine Meinung nicht für Geld verkaufe.

Fest steht doch wohl bei Ihnen, daß Sie für Geld immer und jederzeit käuflich sein werden. Ihre politische Vergangenheit ist dafür Beweis genug.

... Sie haben nicht nur in einem Café am Alexanderplatz eine Besche gemacht, die Sie mit Ihrem eigenen Gelde nicht bestreiten konnten, sondern Sie haben immer auf großem Fuße gelebt und dazu immer

### die Mittel aus den Ihnen zur Verfügung stehenden Kassen genommen.

Würde die Parteileitung eine ordnungsmäßige Revision der Kasse vornehmen, so würde man sicher bald darauf stoßen, wieviele Tausende von Mark einen unbekanntem Weg gegangen sind. Darf ich Sie vielleicht auch daran erinnern, daß Sie

Gelder, die Sie für die Leitung des Rotkämpfer-Bundes bekommen haben, für sich verwendet haben? Darf ich Sie weiter daran erinnern, daß Sie bei einem roten Treffen in Dortmund abends dieses

rote Treffen mit Wein und Sekt gefeiert haben? Veranlassung dazu gab Ihre Freundin, die sich nicht scheute, im Beisein von Parteigenossen (Kellner des betreffenden Lokals) zu erklären:

„Laß uns ruhig noch eine trinken, die dummen Proleten müssen ja doch alles bezahlen.“

Sie haben gegen diese Rede keine Stellung genommen, sondern haben dem Verlangen

Ihrer Freundin stattgegeben. Dies beweist schon genug, welche Meinung Sie von den Interessen der Proleten haben ...

Sie sind der Meinung, wenn Sie einige Rote Frontkämpfer hinter sich haben, daß Sie dieselben so aufheben können,

mit Knüppelmethode die Leute niederschlagen, die einiges aus Ihrem Leben wissen.

Da ich dieses weiß und auch andere, wird man sich natürlich schämen können ...

Vielleicht mag es Sie noch interessieren, daß sich in meinen Händen noch eine Aufstellung befindet über Gelder, die Sie, als Sie noch ganz, ganz klein waren, an die Flüchtlinge der Märzaktion auszahlen mußten. Die Liste könnte ich später, als ich Mitglied der Zentrale war, mit Ihrer Aufstellung vergleichen und konnte feststellen,

daß Sie sich bei der Auszahlung immer wesentlich zu Ihren Gunsten geizt hatten.

So sing der kleine Leow an. Indirekt waren damals verschiedene Flüchtlinge gezwungen, da die Gelder ausblieben, im Bergbau zu arbeiten ...

Herr Leow ist nach wie vor Hauptfunktionär der kommunistischen Partei Deutschlands. Schwarz auf weiß hat es hier die gesamte proletarische Dessenlichkeit des In- und Auslandes, daß dieser lumpenproletarische Bundesvorsitzende und Abgeordnete ein käufliches Subjekt ist; daß er die Parteikasse bestahl, um sein großbourgeois Leben zu führen; daß er tausende Mark aus der Bundes- und aus der Parteikasse für sich verwendete, daß er ein „rotes Treffen“ auf Parteilunkosten mit einem Sektgelage beschloß und der zynischen Bemerkung seiner Freundin „die dummen Proleten müssen ja doch alles zahlen“ entgegnete; daß er schließlich Gelder, die für ärmste Flüchtlinge der Konterrevolution bestimmt waren, unterschlug!

Diesen elenden Gauner duldet die kommunistische Partei an ihrer Spitze!

Und diese Partei wagt es, uns zu beschimpfen; wagt es, uns „Sozialfaschisten“ zu nennen, sie, die an ihrer Spitze Männer duldet, gegen die die Südlinge Mussolinis beinahe noch als Faschisten Mussolinis beinahe noch als Charaktere erscheinen.

**Arbeiter, zieht einen Strich zwischen Euch und diesem Gellichter!**

## Schaut nach Oesterreich!

In Oesterreich hat die Sozialdemokratie im Roten Wien einen Ort des sozialen Fortschritts errichtet, den die ganze Welt bewundert. 38.000 billige Wohnungen hat die Gemeinde erstellt. Fürsorgeanstalten, Lungenheilstätten, ein musterhaftes Schulwesen sind entstanden.

Aber die Christlichsozialen und Nationalen wüten gegen das Rote Wien, weil die Reichen die Steuern zahlen müssen, weil die Gemeinde nicht das Trinkwasser, sondern den Champagner, nicht die Straßenbahn, sondern das Luxusauto, nicht die Kleinwohnung, sondern den Palast, nicht den Arbeitslohn, sondern den Unternehmergewinn besteuert.

Darum wollen sie die österreichische Arbeiterbewegung niederwerfen. Mit Waffengewalt drohen sie der Arbeiterschaft, wenn die reaktionäre Verfassung nicht angenommen wird.

**Wollt Ihr es soweit kommen lassen? Stimmt gegen den Faschismus! Wählt sozialdemokratisch, Liste 4.**

## Die wahre Hausbesitzerpartei - das ist die Liste Nr. 3!

Gibt es noch einen Mieter, der den Sinn der demokratisch-agrarischen Wahlgemeinschaft nicht verstehen sollte? Der nicht einseht, daß er sich selbst schädigt, wenn er die Liste der Hausbesitzerpartei, die Liste Nr. 3, wählt. Hier ein neuer Beweis:

Das Brünnner Organ der Landwirte, der „Deutsche Landruf“, veröffentlicht - es heißt unter dem bezeichnenden Titel

„Wie wählen die Hausbesitzer?“ einen Bericht über die Teplitzer Hausbesitzerversammlung vom 6. Oktober. Darin heißt es:

Einzig und allein der Vertreter des Bundes der Landwirte, Hg. Wilmann, forderte sofortige vollständige Beseitigung der Wohnungsnot und Zwangswirtschaft, die der Bund der Landwirte ... bekämpft.

Wenn also die Hausbesitzer eine ganz klare Antwort haben wollten, so erhielten sie diese nur vom Bund der Landwirte ...

Die Hausbesitzer wollten wissen, welcher Partei sie ihre Sorgen anvertrauen sollen, oder deutlicher gesagt, welche Partei sie wählen sollen. Nun wissen sie es ...

Nun wissen es aber auch die Mieter: Die wahre Hausbesitzerpartei, Das ist die Liste Nr. 3.

Denn nur die dümmsten Mieterfänger Erwähl'n sich ihre Wegger selber!

Die Mieter werden morgen eine ganz klare Antwort geben:

Sie retten den Mieterschutz, indem sie Liste 4 wählen!

## Kriegsinvalide!

Keine Stimme denen, welche Euch in Armut und Elend lassen. Wählt die Liste 4 der Deutschen Sozialdemokratie.

### Der Sozialismus der „besseren“ Frau.

In einem Eisenbahnabteil zweiter Klasse ist ein junges Ehepaar in anregendem Gespräch über Bücher und Buchhandlungen. Er ist anscheinend Lehrer oder dergleichen; sie eine hübsche hohe Erscheinung in Lederjacket und Lederhut. Der Mann spricht davon, daß ein bestimmtes Buch wohl in der Bodenbacher Volksbuchhandlung zu haben sein werde. Nun geschah etwas, was man nicht erwartet hätte. Schnippisch bemerkte die junge Frau: „Ach, die ist ja sozialdemokratisch, die kriegt nicht soviel als schwarz unter meinem Fingernagel ist.“ Da das Fräulein sauber Fingernägel hat, wird also für die rote Buchhandlung unter solchen Umständen von ihrer Seite gar nichts abfallen.

Das Ganze war nur ein kleiner, fast unmerkter Zwischenfall. Leider ein solcher, der die Gedankenlosigkeit zahlreicher „bessere“ Frauen drohtlich verrät. Die Sozialdemokratie erscheint ihnen als Feindin, als verabscheuungswürdige, hassenverie Partei, die man als echte Deutsche, als gute Christin oder als was sonst, aufs entschiedenste bekämpfen muß. Und sie tun das, wie der Fall lehrt, mit wahrhaft „heiligen“ Eifer: nicht das Mindeste wollen sie dazu beitragen, daß die bösen Noten leben können. Nicht einmal ein Buch wollen sie bei ihnen kaufen! Die Frauen, die so denken, mögen in mancher Richtung durchaus belehrt, ja direkt gebildet sein, sie sind persönlich gutmütig, gar nicht fröhlich — aber den Sozialismus kennen sie nicht. Er erscheint ihnen als ein furchterweden- des Ungeheuer, als Ausgeburt der Hölle und ahnen dabei nicht, was der Sozialismus wirklich ist und was sie ihm zu verdanken haben. Es ist ganz eigenartig, daß in der Zeit, wo in den wichtigsten Ländern Europas die sozialdemokratische Partei immer größeren und entscheidenderen Einfluß gewinnt, wo die Weltpolitik bereits stark unter sozialistischem Einfluß steht, der Sozialismus bei gewissen Schichten noch immer als — kulturwidrig empfunden wird. Frauen, die sich dem Sozialismus direkt ablehnend verhalten, wissen nicht, daß ohne ihn sie politisch vollkommen rechtlos wären; daß sie weit davon entfernt sein würden, in wirtschaftlicher Beziehung freie Bahn zu haben, daß sie aus kultureller Enge und geistiger Dede sich erheben könnten. Die bürgerliche Welt hat sie nebst der Kirche stets als minderwertig bezeichnet, ihr im öffentlichen Leben und in rechtlicher Beziehung die Rolle des Nebenbrotels zugewiesen; erst der Sozialismus hat sie zu gleichberechtigten Gliedern der Gesellschaft erhoben, indem er ankämpfte gegen die Vorrechte der Klasse, der Nation und des Geschlechts.

August Bebel, der Verfasser des in der ganzen Welt verbreiteten Buches „Die Frau und der Sozialismus“ hat mit vollem Recht betont, daß die Frau durch den Sozialismus in mehrfacher Richtung gewonnen hat. Das Tragische ist, daß durch bedauerliche Unkenntnis die Mehrheit nicht erkennt, wie der Sozialismus der wahren Freundin der Frauenwelt ist, ihr Schützer und Befreier aus Unfreiheiten schlimmster Art. Hier gilt es einzustehen mit der Aufforderung, damit nicht die Frauen und Mädchen aus dem Volke und den „besseren“ Kreisen vom Schicksal geistiger Arbeiter wieder unter das alte Doppeljoch der wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Unterdrückung geraten.

Die aufgeklärten und denkenden Frauen bedauern jedoch, daß sie im Sozialismus ihr Heil erblicken müssen, sie stimmen am 27. Oktober für die Liste 4!

### Ein gutes Vorzeichen.

Es ist recht erfreulich, daß die Pensionisten und öffentlichen Angestellten trotz der größten Anstrengungen der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft deren Forderungen freizügig nicht auf den Leim gehen. Seine Verarmungen, die er in Mähren und Schlesien abbittelt, erwiesen sich als blamable Niederlage, besonders die vor einigen Tagen beabsichtigte „Beamten- und Rubeländerversammlung“ in Troppau. Als Herr Freising das Versammlungslokal betrat, war — ein einziger Versammlungsbesucher anwesend und trotz längerem Warten vergrößerte sich die Zahl derer nicht, die kamen, um den neuen Beamtenheiland zu huldigen. Die Versammlung wurde natürlich nicht abgehalten und Herr Freising mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen.

### Mährisch-schlesisches Landesbudget.

Brünn, 25. Oktober. (Eigenbericht.) Der Landesauschuss befähigte sich in seiner heutigen Sitzung mit dem Landesbudget für 1930. Auf Grund zahlreicher Anträge wurde der Bedarf im ordentlichen Budget um 20 Millionen erhöht, so daß der Abgang von 9 auf 29 Millionen liegt. Der Bedarf des außerordentlichen Budgets wurde um 5 Millionen erhöht. Der Abgang beträgt hier fast 49 Millionen. Der neue Voranschlag wird zunächst der Landesfinanzkommission vorgelegt werden, die am 12. November zusammentreten wird.

### Privatangestellte und Beamte!

Reicht Euch ein in die Arme des kämpfenden Proletariats und wählt die Liste 4 der deutschen Sozialdemokratie.



### Die Gewerbeartei am Gängelband des Großkapitals. Der Radikale Daladier designiert.

Paris, 25. Oktober. Der Vorsitzende der radikalen Partei Daladier hatte mittags mit dem Präsidenten der Republik Doumergue eine einstündige Unterredung. Beim Verlassen des Elysees erklärte Daladier: „Der Staatschef hat mich beauftragt, das neue Kabinett zu bilden.“ „Ich habe ihn gebeten, mich mit meinen politischen Freunden beraten zu dürfen. Ich werde ihm morgen nachmittags drei Uhr die Antwort überbringen.“

Die Presse äußert ihre Zustimmung zu der Entscheidung des Präsidenten Doumergue, der der Tradition zufolge mit der Bildung des neuen Kabinetts in erster Reihe den Vorsitzenden jener Partei betraut hat, die das Kabinett Briand stürzte.

Daladier soll die Absicht haben, im künftigen Kabinett Briand als Außenminister und Chéron als Finanzminister

### Die Bedingungen der Sozialdemokratie.

Wien, 25. Oktober. Der Verfassungsausschuss des Nationalrats hat die Generaldebatte über die Verfassungsvorlagen in zweifacher Sitzung durchgeführt und einen achtgliedrigen Unterausschuss eingesetzt, der bereits Dienstag die Einzelberatungen über die Verfassungsreform beginnen wird. Im Verlaufe der heutigen Ausschussdebatte verlangte zunächst Abg. Seih (Soz.-Dem.) Klarheit darüber, ob die Mehrheitsparteien unbedingt auf dem Boden der Legalität verbleiben wollen, gleichgültig, ob die Vorlagen die Zweidrittel-Mehrheit erhalten oder nicht. Er erklärte dann namens der sozialdemokratischen Partei deren Verhandlungsbereitschaft.

Abg. Dr. Bauer (Soz.-Dem.) formulierte das Verlangen der Sozialdemokratie nach drei konkreten Vorschlägen:

- 1. Sollten alle Parteien eine gemeinsame Erklärung über die Aufrechterhaltung der unbedingten Legalität abgeben;
- 2. sollte man sich vorher über die Frage der inneren Abrüstung durch sofortige Auflösung aller Selbstschutzbildungen einigen und
- 3. sollte man die Gewähr schaffen, daß alle Aufforderungen zum gewaltsamen Umsturz der Verfassung oder zu ihrem rechtswidrigen Versuch von den Justizbehörden gesehmsmäßig verfolgt werden. Dies allein könnte zur wirtschaftlichen Beruhigung führen.

### Bereinigungsparteitag der deutschen Sozialdemokratie in Polen.

Bereits 1925 ist zwischen den einzelnen Teilen der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung Polens eine Einigung zustande gekommen: die organisatorischen Reste der deutschen Sozialdemokratie in den abgetrennten Teilen Oberschlesiens, die sich mit der Organisation der österreichischen Sozialdemokratie in Bieleh schon 1922 zusammengeschlossen hatten, traten zu der neu gebildeten Deutschen Arbeiterpartei Polens im Bezirk Lodz in engere Beziehungen. Aber die Konsequenzen dieses Zusammenschlusses ließen auf sich warten. Erst der am 5. und 6. Oktober 1929 in Lodz tagende Vereinigungsparteitag vollzog die vollständige Einigung und damit die formelle Gründung der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens (D. S. A. P.), die der Sozialistischen Arbeiter-Internationale angeschlossen ist. In ihr ist nunmehr die gesamte deutsche sozialistische Arbeiterbewegung in Polen zusammengeschlossen. Der Bromberger Organisationsplitter, der bei den Wahlen zum Sejm 1928 mit der deutschen Bourgeoisie zusammenhing, hat sich durch diese Tatsache allein außerhalb der Reihen des deutschen Proletariats in Polen gestellt.

zu belassen, obwohl sich der Radikale Montigny, dessen Resolution bekanntlich zum Sturz der Regierung führte, um den Posten des Finanzministers sehr beworben hat.

Das Hauptinteresse wendet sich jetzt dem Standpunkte der Sozialisten zu. Léon Blum erklärt im „Populaire“, daß die sozialistische Partei ablehne, in ein Kabinett einzutreten, dessen Vorsitzender kein Sozialist sei. Neben dem Umfang einer etwaigen Unterstützung eines Kabinetts Daladier würde, wie Blum erklärt, der erweiterte Vorstand der sozialistischen Partei entscheiden. Die Sozialisten treten also nicht in die Regierung ein. Daladier hat sich (zuletzt in Reims)

entschieden gegen ein sogenanntes Konzentrationskabinett

ausgesprochen. Zahlreiche Radikale forderten in Reims die Schaffung eines reinen Linkskabinetts, wobei die Radikalen das Übergewicht bekämen.

Der Parteitag, der Berichte von Kowoll (Oberschlesien) und Kronig (Lodz) entgegennahm, wurde von zahlreichen Gastdelegierten besucht. Es waren anwesend: für die S. A. P. und die Sozialdemokratie Deutschlands Stielung, für die P. R. S. Niedziakowski, Diamond und Czajinski, für den jüdischen sozialistischen „Bund“ Erlisch, für die polnischen Gewerkschaften Sezerowski. Das Referat über das Parteiprogramm erstattete Glücksmann (Bieleh). Daran schloß sich ein Referat von Kronig (Lodz) über die politische Lage und die Aufgaben der Partei, wobei, ebenso wie im Programm selbst, die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit mit den sozialistischen Organisationen der anderen Nationalitäten Polens hervorgehoben wurde. Die Verbreitung der vom Parteitag zu diesem Tagesordnungspunkt beschlossenen Resolution über die Verteidigung der Demokratie wurde behördlich verboten.

Schließlich wurden noch die organisatorischen Beschlüsse über die Vereinigung gefaßt. Zum Sitz des Zentralvorstandes wurde Lodz bestimmt. Die „Lodzer Volkszeitung“ wird das Zentralorgan der vereinigten Partei sein.

Im Zusammenhang mit dem Parteitag fand eine Feier vor dem Denkmal der Opfer der Revolution von 1905 statt, bei der Kronig (Lodz), Stielung für die Internationale und die Sozialdemokratie Deutschlands, Kowoll (Kattowitz), Purlal und Berbe sprachen.

Besonderen Eindruck machte die von der Partei organisierte uniformierte Arbeitermiliz sowie eine Begrüßungsaktion der sozialistischen Jugend

### Vom Hundstunt.

Sonntag.  
Brag: 11.00—12.00 (Zerung nach Brünn und Mähr.-Schles.)  
Kattowitz, 12.00—13.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Lodz, 13.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Poznan, 14.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Wroslaw, 15.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Bieleh, 16.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Katowice, 17.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Lublin, 18.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Warschau, 19.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Krakau, 20.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Breslau, 21.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Danzig, 22.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Gdansk, 23.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Szczecin, 24.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Plock, 25.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Lodz, 26.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Kattowitz, 27.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Poznan, 28.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Wroslaw, 29.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Bieleh, 30.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Katowice, 31.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Lublin, 32.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Warschau, 33.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Krakau, 34.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Breslau, 35.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Danzig, 36.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Gdansk, 37.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Szczecin, 38.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Plock, 39.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Lodz, 40.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Kattowitz, 41.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Poznan, 42.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Wroslaw, 43.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Bieleh, 44.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Katowice, 45.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Lublin, 46.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Warschau, 47.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Krakau, 48.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Breslau, 49.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Danzig, 50.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Gdansk, 51.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Szczecin, 52.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Plock, 53.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Lodz, 54.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Kattowitz, 55.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Poznan, 56.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Wroslaw, 57.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Bieleh, 58.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Katowice, 59.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Lublin, 60.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Warschau, 61.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Krakau, 62.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Breslau, 63.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Danzig, 64.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Gdansk, 65.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Szczecin, 66.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Plock, 67.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Lodz, 68.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Kattowitz, 69.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Poznan, 70.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Wroslaw, 71.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Bieleh, 72.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Katowice, 73.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Lublin, 74.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Warschau, 75.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Krakau, 76.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Breslau, 77.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Danzig, 78.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Gdansk, 79.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Szczecin, 80.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Plock, 81.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Lodz, 82.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Kattowitz, 83.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Poznan, 84.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Wroslaw, 85.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Bieleh, 86.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Katowice, 87.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Lublin, 88.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Warschau, 89.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Krakau, 90.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Breslau, 91.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Danzig, 92.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Gdansk, 93.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Szczecin, 94.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Plock, 95.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Lodz, 96.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Kattowitz, 97.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Poznan, 98.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Wroslaw, 99.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)  
Bieleh, 100.00 (Zerung nach Brünn, Wroslaw und Mähr.-Schles.)

Nach dem  
**RASIEREN**  
ist eine  
gründliche  
Desinfektion  
unverläßlich.  
Sämtliche Infektionsbazillen vernichten Sie mit Franzbranntwein  
**ALPA**  
Auch das Kopfwaschen mit „Alpa“ ist sehr gut.  
Dadurch erzielen Sie bei großer Hitze angenehme Abkühlung und Erfrischung.

### Tagesneuigkeiten.

**Haust du meinen Juden . . .**  
Die Christlichsozialen haben dem Bund der Landwirte vorgeworfen, daß er einen jüdischen Demokraten laudiert. Der Bund der Landwirte antwortete mit dem Hinweis, daß der Kandidat der Christlichsozialen und Minister M. auch kein Arier sein dürfte.  
**Sie schrei'n einander die Wahrheit ins Ohr, der Pfaffe sowie der Agrarier, und werfen einander den Juden vor, die „antisemitischen Arier“.**  
Der eine erklärt: „Der meinige Jud ward früher gekauft wie deiner“, der andre erwidert in heller Wut: „Er bleibt aber trotzdem einer.“  
**Ist das wohl gegenseitiger Reiz? Fast scheint es. Ich aber verrate: In Wirklichkeit geht dieser ganze Streit doch lediglich um die Mandate.**  
Getaufter Jud? Beschmittener Christ? Wir woll'n hier nicht unterscheiden. Wir woll'n ihnen nur, wenn Wahltag ist, die Zahl der Mandate „beschneiden“.

### Rinderrebellen in Theater und Kinos.

Duplizität der Fälle.  
Berlin, 25. Oktober. Anlässlich einer von 300 Kindern besuchten Marionetten-Vorstellung in der „Vodbrauerei“ warfen die jungen Zuschauer, wie der „Lokal-Anzeiger“ meldet, wegen der immer schlechter werdenden Darbietungen mit Biergläsern nach der Bühne, stürmten das Podium, zerstörten Dekoration und Aufbau und verlangten zuletzt unter Tumulten an der Kasse das Geld zurück. Das Ueberfallkommando brachte den bedrängten Unternehmer in Sicherheit.  
Berlin, 25. Oktober. In den „Alhambra“-Lichtspielen in Schönberg kam es dem „Lokal-Anzeiger“ zufolge zum Tumult der anwesenden Kinder, die statt des angekündigten Filmes nur Lichtbilder zu sehen bekamen. Die jugendlichen Aufseher demolierten einen großen Teil der Inneneinrichtung und wollten den Vortragenden verprügeln, so daß sich der Direktor gezwungen sah, die Polizei zu rufen, die die Kinder aus dem Saale wies. Unter Führung eines 14jährigen „Kommunisten“ sammelten sich dann erneut etwa 200 Kinder vor dem geschlossenen Kino, brachen dessen Türen auf und richteten im Innern weitere Verwüstungen an. Die Polizei nahm daraufhin den Bierzehnjährigen fest und zerstreute die Zusammenrottungen.

### Der Rennstall der Elkares unter Den Hammer.

Berlin, 25. Oktober. Auf dem Grundstüd des Trainers A. Klein in Seepegarten, der dem Rennstall der Gebrüder Loe und Wily Elkares vorstand, fand heute mittags im Auftrage des Kontrolloverwalters die öffentliche Versteigerung des gesamten Renn- und Rudmaterialials der Brüder Elkares statt. Die Versteigerung, die sich über drei Stunden hinzog, hatte ein großes Publikum angelockt. Im ganzen kamen 29 Pferde unter den Hammer, von denen das hervorragende Pferd, der elfjährige braune Hengst „Panulus“ zurückgekauft werden mußte, da der Mindestpreis von 30.000 Mark nicht geboten wurde. Die übrigen 28 Pferde erzielten die Gesamtsumme von 109.000 Mark. Der vorjährige Derby-Sieger und Sieger im „Union“- und anderen großen Rennen, der bekannte vierjährige Hengst „Lupus“ erzielte 27.000 Mark.

### Große Ueberflutungen.

In England.

London, 25. Oktober. Ueber England ging Donnerstag ein großes Unwetter nieder, das hauptsächlich die Küstengebiete heimsuchte. In Südwales wurden einige tausend Hektar Boden überflutet, einige Gebäude zerstört und sämtliches Vieh von den Fluten mitgerissen und getötet.

In Bennington in der Grafschaft Lancaster barst kurz nach dem Passieren eines Personenzuges der Damm des Flusses Benning. Das Wasser überflutete die Eisenbahnstrecke und zerstörte sie an einigen Stellen. Ueber dem Aermelkanal erreichte der Sturm eine Schnelligkeit von 96 Kilometer in der Stunde. Zahlreiche Dampfer waren genötigt, in den Häfen von Dover zurückzukehren. Die Transozeandampfer wiesen große Verspätungen auf.

Tirana, 25. Oktober. Sturmi und Umgebung wurden von Regengüssen heimgesucht, die einige Tage hindurch währten. Der ganze untere Teil der Stadt Tirana ist überschwemmt; die Schäden sind bedeutend.

### Klassenlotterie.

70.000 K:	15.201.
60.000 K:	19.726.
20.000 K:	40.038, 112.948, 133.135.
10.000 K:	135.613.
5000 K:	3875, 96.773, 12.845, 52.379, 54.436, 119.135, 137.517, 144.603, 157.010, 157.144, 159.039.
2000 K:	10.603, 14.910, 18.204, 23.703, 23.769, 32.030, 34.458, 37.240, 50.034, 58.278, 67.904, 71.682, 73.930, 78.388, 85.835, 95.806, 98.008, 98.114, 98.723, 111.539, 111.964, 113.378, 119.373, 133.479, 135.187, 137.125, 145.359, 145.813, 146.448, 153.739, 161.353, 162.402, 173.000.
1000 K:	353, 1513, 3881, 4491, 6047, 8675, 9483, 11.188, 15.000, 15.122, 16.601, 28.275, 28.337, 29.128, 32.254, 32.417, 32.430, 34.843, 36.516, 40.277, 44.941, 45.542, 48.431, 52.998, 53.409, 54.851, 59.471, 64.740, 66.413, 67.180, 67.582, 68.301, 73.112, 74.376, 75.391, 76.635, 79.076, 79.089, 79.281, 83.155, 84.230, 85.959, 86.992, 89.479, 90.612, 96.776, 97.693, 98.959, 101.490, 104.838, 107.025, 108.495, 108.963, 109.133, 110.669, 117.014, 117.913, 119.252, 119.634, 120.886, 122.255, 124.404, 125.563, 127.875, 128.542, 135.341, 135.392, 138.257, 140.993, 141.680, 145.309, 150.008, 151.462, 154.372, 155.774, 156.708, 157.324, 158.573, 158.826, 160.722, 168.276, 168.526, 169.425, 170.841, 172.199, 174.121.

Wie würde es aussehen, wenn der Mieterschutz aufgehoben wäre! Ein Genosse schreibt uns: Der bekannte Baumeister Krosia besitzt in Weinberge, Bubentisch-Dejwoj mehrere Wohnhäuser, darunter auch die Grand Pension. Dieses Haus hat ungefähr 550 Einzelzimmer und ein solches Zimmer kostet monatlich unmöbliert inklusive Beleuchtung, Dampfheizung, Hauschlüssel, Hausreinigungsbetrag 438 K, möbliert 600 K. Man stelle sich vor, eine Familie ist gezwungen eben irgendwo zu wohnen und der Familienerhalter muß allmonatlich diesen Zins für einen Raum zahlen. Wieviel Einkommen müßte er heute haben, um halbwegs seine Familie durchzubringen? Es gibt auch Wohnungen (!) ohne Dampfheizung, dieselben kosten 330 K pro Monat ohne Beleuchtung. Für Beleuchtung werden 28 K in Rechnung gestellt. Mündigung ist 14tägig beiderseits. Das Haus betreut neben der Wohnkassierin mit drei Kräften, ein Hausmeister mit seiner Frau. Derselbe übernahm den Tag- und Nachtdienst, weil er eben nicht anders konnte, wenn er diesen Posten haben wollte, und erhält eine Wohnung (!) und 600 K Lohn monatlich. Einige Hilfskräfte sorgen für die Reinigung. Also, ich glaube, daß wohl am besten Herr Krosia mit der Einnahme bestellt ist und so könnte es bei dem „Angebot“

## Gewerbetreibende! Was hat euch die Steuerreform gebracht?

### Größere Lasten, höhere Steuern. Was hat sie den Großbanken gebracht? Die sieben größten Banken zahlten 1928 um 55 Millionen Steuern weniger!

### als im Jahre 1925. Das ist das Werk des Bürgerblocks.

### Das hat euch die Gewerkepartei besorgt! Schließt euch zusammen mit dem arbeitenden Volk!

## Wählt Liste 4.

und „Nachfrage“ ohne Mieterhöhung wahrscheinlich auch so werden, daß der Hausherr sich den Zins ditiert und wenn es eben dem Staatsbürger Proletarier nicht paßt, kann er ja wohnen, wo er will, nur darf er dabei nicht mit dem „Gefetz“ in Konflikt kommen, oder gar mit den „christlich-sozialen Parteimeinungen, um nicht als „Zigeuner bei den „unständigen“ Menschen verschrien zu werden. — Im übrigen, was zahlt man heute in Prag für eine Wohnung? An den Grenzen von Weinberge-Zizkof für eine Einzimmerwohnung 5—6000 auch 7000 K jährlich, an der Grenze von Groß-Prag — ein hübsches Stück Weg — 4—5000 K. Eine Zweizimmerwohnung 7000 bis 9000 K und 5000 bis 7000 K. Die Genossenschaften bauen nun auch teuer, da die Boden Spekulation freien Lauf hatte, die Stadt Prag hat nicht vorgezögert! Schöne Aussichten nach einer für die Mieter ungünstigen Wahl.

Ein verhängnisvoller Flug des „Kudud“. Gerade zur Wahl, die er in Wort und Bild ausführlich behandelt, hatte der „Kudud“, unsere große illustrierte Wochenchrift, früher als sonst erscheinen sollen. Der „Kudud“ wollte das Seine dazu beitragen, Aufklärung über den Sinn und die Bedeutung dieser Wahlen zu verbreiten. Hier ist das Wort verbreiten wörtlich genau zu nehmen, denn der „Kudud“ ist ja heute schon eine der verbreitetsten illustrierten Zeitschriften. Was er berichtet, was er schildert, das erfahren Zehntausende, die Woche für Woche ungeduldig den „Kudud“ erwarten. Eine Wahlparole dieser Zeitschrift muß also auf Zehntausende wirken. Und der „Kudud“ hat, wie unsere Leser wissen, eine Wahlparole ausgegeben, indem er einen Linksrud verkündete. Unsere Leser wissen das aus der Inhaltsangabe, die wir veröffentlichten. Das Wahlheft des „Kudud“ werden sie erst verspätet zu Gesicht bekommen. Nicht durch die Schuld der Redaktion oder der Verwaltung. Das Blatt ist schon am Dienstag aus der Wiener Druckerei expediert worden, noch früher als sonst. Aber es ist in der Grenzstation Cesty Velenice (Gmünd) liegen geblieben. Es durfte nicht expediert werden, weil es von der Prager Zensur noch nicht freigegeben war. Aber es war auch nicht konfisziert! Auftragen bei der Zensurbehörde bestätigt, daß der „Kudud“ nicht konfisziert sei. Aber — die Gendarmerie in Cesty Velenice erfuhr nichts davon. Beim Innenministerium wurde interveniert — es wurde zugesagt, der Bescheid werde weitergegeben werden, und er wurde: ja schließlich auch, nach immer neuem Drängen, nach Cesty Velenice weitergegeben. So, daß der „Kudud“ am Freitag expediert werden konnte. Das bedeutet, daß die Wahlnummer erst nach den Wahlen in die Hände des Großteils der Abonnenten gelangt. Das ist eines der netten demokratischen Mittelchen der Bürokratie, eine ungeliebte Druckchrift zu behindern. Man läßt

sie nicht expedieren! Innenministerium und Zensurbeamter hüten die Tatsache, daß eine Zeitschrift nicht konfisziert wurde und also ausgegeben werden kann, als Geheimnis. So lange, bis die Zeitschrift nicht mehr schaden kann, bis die Wahlen vorüber sind. Sekretiert wird ja der Bürgerblock dadurch nicht, aber vielleicht doch noch ein wenig gestützt. Sollen warten, die Leser, bis zum Neunundzwanzigsten oder Dreißigsten, dann ist noch Zeit genug, zu erfahren, wie der „Kudud“ in Wort und Bild die Bürgerblockler kritisiert! Sollen froh sein, daß sie das überhaupt noch erfahren dürfen. Wenn wir keinen so demokratischen Staat hätten, dann wäre die Zeitschrift einfach konfisziert worden. So hat man den Flug des „Kudud“ zu den Wählern nicht ganz verhindert, sondern nur verzögert.

Die Dynamitliste als Speisekarte. Aus Houston (Texas), wird gemeldet: Vier Mexikaner wurden bei der Explosion einer Kiste Dynamit, die ihnen bei der Einnahme ihrer Mittagsmahlzeiten als Tisch diente, in Stücke gerissen.

Die Rückkehr der deutschen Expedition, die den Berg Kinchinjunga zu besteigen versuchte, wird, wie aus Kalkutta gemeldet wird, durch ungünstiges Wetter verzögert. Ein Mitglied lehrte Mittwoch nach Darjeeling zurück, die anderen werden durch tiefen Schnee aufgehalten. Ueberdies hat einer der Bergsteiger durch starken Frost schweren gesundheitlichen Schaden erlitten und ist unfähig, zu gehen. Einem Telegramm aus Darjeeling zufolge hat die Expedition schätzungsweise eine Höhe von 8000 Metern erreicht. Am 25. September, als die schlimmsten Schwierigkeiten überwunden schienen, trat sehr schlechtes Wetter ein. Acht Bergsteiger und 12 Träger waren tagelang eingeschneit. Außer dem einen stark mitgenommenen Bergsteiger befinden sich, wie verlautet, alle übrigen Teilnehmer an der Expedition wohl.

Die Ursache des Eisenbahnunglücks in Reichelsdorf dürfte nach dem amtlichen Polizeibericht in unrichtiger oder unklarer und mißverständlicher Befehlsausgabe des Fahrleiters von Reichelsdorf zu suchen sein. Der Fahrleiters wurde vorläufig verhaftet. Von den Leichtverletzten konnten bereits wieder sechs Personen aus dem Krankenhaus entlassen werden.

Die Schweden werden ungetauft. In Schweden sind die Namen mit den Endungen „sen“ und „son“ so häufig; es gibt so viele Erikson und Petersen, daß die schwedische Regierung angeordnet hat, daß sich alle diese Staatsbürger neue Namen zulegen müssen. Im Geschäftsbetrieb sind durch die Namensgleichheiten so viele Verwechslungen vorgekommen, daß sie zu einer öffentlichen Gefahr wurden. Die schwedi-

sehen Gelehrten haben 15.000 neue Namen erfunden, und jetzt brauchen sich die Schweden nur anzufügen, wie sie heißen wollen. Das soll aber seine Schwierigkeiten haben. Wer die Wahl hat, hat die Qual.

Zwei Arbeiterinnen aus Bittschin (bei Sp. pehn), die sich bei starkem Frühnebel zu weit auf das Gleis einer Industriebahn begeben hatten, da sie die Warnungssignale überhört hatten, wurden von einem Rangierzuge erfasst. Die eine, der der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde, war sofort tot. Der anderen wurden beide Beine abgefahren.

Eisenbahnunfall. Ein mit Ziegelsteinen beladener Autolastzug stieß in Walton (Kentucky) auf einem Bahnübergang mit einem Personenzug zusammen. Die Lokomotive, vier Gepäckwagen und der Lastzug stürzten vom Bahndamm einen Abhang hinunter. Der Lokomotivbeizler und der Führer des Lastzuges wurden getötet. Die Personenzugwagen des Zuges blieben unbeschädigt auf dem Gleise stehen.

Pulver- und Todesfabrik. Von den bei dem Explosionsunglück in der Pulverfabrik in Castenaso bei Bologna schwer Verletzten sind drei gestorben. Elf Personen werden noch vermisst.

Beuthener Katastrophe. Der beim Einsturz des Hallenschwimmbades schwerverletzte Zimmermann Ratuschek ist seinen Wunden erlegen, so daß sich die Zahl der Todesopfer auf fünf erhöht. Im Krankenhaus liegen noch zwei Schwere und vier Leichtverletzte. Die Untersuchung über die Ursachen der Katastrophe dauert an.

Eine Falschmünzerverfälschung wurde in Zürich (Bavaria) entdeckt. Fünf, Zwei- und Einmarkstücke in der Höhe von tausend Mark nebst dem Hersteller ist der 53jährige Gravuranstaltsbesitzer Georg Stadrunder. Während der polizeilichen Durchsuchung der Räume nahm Stadrunder Gift, das er in einem Gläschen bei sich hatte. Er wurde in das Krankenhaus Nürth gebracht, wo er bald darauf starb.

Blutige Lynchjustiz. In Lodz (Polen) ereignete sich der Fall einer blutigen Lynchjustiz an dem kommunistischen Agitator Hermann. Der vor einer Fabrik eine Versammlung veranstaltete und in seiner Rede die Zustände in Sowjetrußland pries. Einige Arbeiter versuchten, den Agitator an der Fortsetzung seiner Agitation zu verhindern. Es entwickelte sich ein Handgemenge, in dessen Verlauf Hermann von einigen Arbeitern durch Revolver-schüsse getötet wurde.

Reunion des „Denkmal der Arbeit“ wird vollendet. Der Zentralverband für Architekten in Belgien erläßt einen internationalen Wettbewerb, um Konstantin Meuniers Hauptwerk „Denkmal der Arbeit“, das bekanntlich unvollendet geblieben ist, zu Ende zu führen. Die Bewerber sollen an der Hand von Skizzen und nach den Aufzeichnungen Meuniers das Denkmal vollenden.

Mikhailow ein Spion? Der Berliner Vertreter des „Journal“ glaubt die Feststellung machen zu können, daß der Herr der Pariser Botschaft in Berlin, der Herr der Pariser Botschaft Mikhailow, der den Inzidenzfall in der Botschaft inszenierte, in Wirklichkeit ein Spion der Sowjetregierung sei, dem es geht nicht auf die Inzidenz, sondern auf gewisse Geheimdokumente an. Er hat sich dem Schreiben des Botschafters entzogen. Dieser Mikhailow, so behauptet der Vertreter des „Journal“, habe drei Töchter, von denen die eine mit einem gewissen Herrn von Pfeil in Moskau verheiratet sei, einer führenden Persönlichkeit der Spionagemaschinerie der Sowjetregierung. Durch ihre häufigen Reisen in die Hauptstädte der europäischen Mächte läßt sich höchst leicht auf Anstößen dieses von Pfeil habe sich Mikhailow bei anstößlichem Widerstande verhalten lassen. Einem scheinbar günstigen Moment den Diebstahl der Geheimdokumente auszuführen. Der Inzidenzfall sei von der französischen Botschaft wohlwollend in den Vordergrund geschoben worden, um die andere Affäre zu verdecken. So weit die Enthüllungen des „Journal“. Die französische Botschaft erklärt demgegenüber, daß die Behauptungen des Vertreters des „Journal“ schon aus dem Grunde hinfällig seien, als der französische Botschafter Hlaven von irgend welchem Werte nicht in seinem Privatleben, sondern unter der üblichen Sicherung in seinen offiziellen Arbeitsräumen hinterlegt habe.

Das Franz-Josephs Land wird okkupiert. In aller Stille hat die Sowjetregierung das Franz-Josephs Land mit Beschlag belegt. In 80 Grad nördlicher Breite gelegen ist das Franz-Josephs-Land eine Insel, die zum ersten Male im Jahre 1873 von dem österreichischen Nordpolarforscher Bayer (bekanntlich einem Teplitzer) entdeckt wurde. Auch Jackson, Ransen und der Herzog von Savoyen haben sie bei ihren Polarforschungen aufgesucht. Als jedoch der russische Polarforscher Sedoff bei einer Durchsichtung des Landes ein tragisches Ende fand, wurde es still um die Insel im nördlichen Eismeer. Ende August dieses Jahres ist nun unter Leiter des Kapitän Boronin der Eisbrecher „Zedoff“ bis zu dieser Insel vorgedrungen. Ein Vertreter der Sowjetregierung hieß die rote Fahne und okkupierte, wie erst jetzt bekannt wird, das Land für Sowjetrußland. Eine Station für Radiotelegraphie und Wetterbeobachtung wurde errichtet und eine zum Teil aus Wissenschaftlern bestehende Expedition von sieben Mann zurückgelassen, um dort im Namen der Sowjetregierung auch während des Polarwinters ihre Tätigkeit auszuüben.

## Tierorakel und Vogelprache im Volksmund.

Von Engelbert Wittich.  
Der Volksmund, der von jeher in untrügender Beschäftigung zur Natur und ihren Geschöpfen gestanden, hat auch dem Gesang der Vögel mancherlei rhythmische Texte beigebracht. Schon im Altertum betrachtete der Mensch viele Vögel als redende und prophetische Tiere. Auch heute noch knüpft der Volksglaube ganz bestimmte Vorstellungen an den Vogelruf.  
Vor allem spukt über den Kudud recht viel Aberglauben in deutschen Ländern. Wie er als Prophet durch die Zahl seiner Rufe bekundet, wie alt man werden wird, glauben auch die jungen Mädchen, daß er ihnen die Frage beantwortet, wie viel Jahre sie noch unverheiratet bleiben müssen. Am bekanntesten ist die merkwürdige Vorstellung, die den Kudud mit dem schneidenden Rammon verbindet. Wer im Frühjahr den Kudud zum ersten Male hören hört und mit seinem Gelde dreimal klumpert oder wenigstens auf die Tasche klopft, in der sich Geld befindet, dem wird während des ganzen Jahres das Geld nicht ausgehen und zwar umso weniger, je kräftiger er die Münzen geschüttelt hat.  
In Schwaben wird vom Volke der „Wald- oder Wildtaube“ die Rolle einer Art Lachtaube zugeschrieben, welche so ruft:  
„Mach' für zu, es fruiert mich! Mach'!“  
Gerade der Ton dieses „Mach“ erinnert stark an ein menschliches „Mickern“. Oder wieder so:  
„Hau a' Taub gefeh'a,  
Bei Ra—dt.

Wie sieht sie?  
Kohl-schwarz!  
Der hin'a — zu, blutt — — gud!“  
Hauptsächlich das letzte, sofort auf „blutt“ folgende ausgestoßene „gud“ klingt in der Tat, als wollte die Taube jemanden anlachen und ist im Tonfall dem schalkhaften Lachen eines Frauenzimmers ähnlich.  
Von der Goldammer sagen die Landleute, daß die einfachen Kompositionen dieses Vogels, ins menschliche übertragen, etwa so heißen:  
„Ah — wie — hab' — ich dich — — so li — lieb!“  
Den Wachtelruf übersetzt das Landvolk mit „Zech — par — wek“ oder auch „Büd — den — Rüd“ und glaubt das Tierchen wolle sie durch seinen Ruf zum Fleische ermahnen, dann gebe es ein gesegnetes Erntejahr und Brot in Fülle.  
Ähnlich dem Kudud kann auch die Eule (Käuzchen) in die Zukunft sehen, aber es prophezeit nur Unglück und wird durch seinen nächtlichen Schrei „Kuwit, kuwit“, den der Volksmund in die Worte kleidet „Komm mit, komm mit“ (auf den Kirchhof) allgemein für den Totenvogel gehalten. Dagegen gilt die Schwalbe als Glücksvogel und Wetterprophet. Eine Schwalbe oben oder ein Schwalbennest zerstören, wird auf dem Lande als ein Verbrechen angesehen. Jeweils nach ihrem Flug zeigen die Schwalben schönes oder Regenwetter an; fliegen sie niedrig, so wird es bald regnen; steigen sie hoch, so ist schönes und beständiges Wetter zu erwarten. Humorvoll behauptet die schwäbische Landbevölkerung, ihr Geschwätz laute:  
„Alte Weiber ge — — ant gezwitscha, gezwatscha, gezwatscha — wenn se hoam komm, hent se loa Hänkle Feuer in — — Seered!“  
Auch beim wandernden Zigeunervolk wird die Schwalbe als Glücksvogel angesehen. Die Zigeuner

glauben, daß das erste Zigeunerpaa ein wunderschönes Ehepaar gewesen sein soll, und wer daher eine Schwalbe tötet, wird Unglück an seinen Kindern haben. Wie bei den alten Vätern die Ansicht verbreitet war, daß die Schwalbe irgend etwas beklage, so hören auch die Zigeuner aus dem Gesang der Schwalben Gram und Kummer heraus.  
Die Araber belegen die Schwalben mit der schönen Bezeichnung „Vögel des Paradieses“, weil sie, einer der sinnigen orientalischen Legenden nach, an dem feurigen Zauber des Engels vorbeiflogen, als Gottvater das Paradies verschloß, um den ersten Menschen in die über sie ausgesprochene Verbannung zu folgen.  
Dem Landmann gelten auch die Hühner als wetterausweisende Tiere, denn wenn die Hühner im Zande baden, gibt es Regen. Sinegen soll das verdrießliche „Schütt, schütt“ des harmlosen Buchfinken nicht allein Regen, sondern vielmehr die verhassten Gewitter andeuten. Den hellen Finken-schlag, der sich anfangs schnell anhört und gedehnt endet, übersetzt der im Felde arbeitende Bauer in die Worte:  
„Du, du — mach', daß' fortkommst und hol' a' Häßle Bi — er!“  
Von dem munteren Ruf des Distelfinken ist wohl die bekannteste, etwas weniger sympathische Uebersetzung der Schuljugend in:  
„Heut' — über acht Tag — wird Schul vif-tiert!“  
Vom Liede der Zingdroffel wird gesagt, es bedeute: „Dürre nicht! Dürre nicht! Hat sie ab! Hat sie ab! David! Der Jäger! Jäger!“  
Nicht nur viel Aberglauben kommt in den Beobachtungen unseres Volkes zum Ausdruck, es ist auch für die Gemütsart eines Volkes ungemein kennzeichnend, wie es von den Tieren spricht.

Der Postkastenwandel in den Läden. Im Flughafen Berlin-Tempelhof sind dieser Tage interessante Versuche durchgeführt worden, die es ermöglichen sollen, daß Postflugzeuge auf kleineren Stationen Postkisten abgeben und neue Ladung übernehmen können, ohne daß die Maschine zur Landung zu schreiten braucht. Die bisherigen Versuche waren so erfolgreich, daß man bald an die praktische Einführung des Postwechsels in der Luft wird gehen können.

Früh ist es... Auf dem Londoner Büchermarkt erregten die Lebenserinnerungen des Universitätsprofessors Mayo bei ihrem Erscheinen großes Aufsehen. Der berühmte Wissenschaftler zählte so manche Größen des öffentlichen Lebens zu seinen Schülern. Aus der Zeit seiner Tätigkeit an der Hochschule von Harvard erzählt der Professor folgende charakteristische Episode. Am Tage seines Diensttrittes prüfte er die Hörer und mußte zu seinem Entsetzen feststellen, daß ihr Können sehr viel zu wünschen übrig ließ. Entsetzt über die Unwissenheit der seiner Zeitung anvertrauten jungen Leute rief der Lehrer verzweifelt aus: „Du mein lieber Himmel, was soll ich nur mit der Gesellschaft beginnen, die keine Ahnung von der Materie hat?“ Die in der Klasse entstandene Stille wurde nach wenigen Sekunden durch die höfliche und schlagkräftige Antwort eines Jünglings unterbrochen: „Bitte, und Sie so gut, Herr Professor, und versuchen, diesen Mangel im Laufe der Zeit zu beheben.“ Der Lehrer war nicht wenig erstaunt, eine so zielbewusste Aufklärung bekommen zu haben, und fragte seinen Zögling nach seinem Namen. Er hieß — Winston Churchill.

Begeisterungstürme für einen Hund. Vor etwa zwei Jahren verkaufte der englische Kapitän Robert Phillips seinen Terrier nach Amerika. Der Hund nahm vor kurzem an der Hundausstellung des Kennel-Clubs in New York teil und wurde in dem ersten Preise ausgezeichnet. In der Tat war das Tier ein Prachtexemplar seiner Gattung, einwandfrei gebaut, raffiniert und überdies ganz vorzüglich abgerichtet. Immerhin will die Preisverteilung schon etwas heißen, denn die Ausstellung war die größte dieser Art, die in den Vereinigten Staaten jemals abgehalten worden ist. Nicht weniger als zweihunderttausend Tiere wetteiferten um die Palme, und ein zehntausendköpfiges Publikum wohnte der Preisverteilung bei. Die zehntausend Hundebesitzer haben es fertig gebracht, dem preisgekrönten Hundhüter die nötigen Obationen darzubringen; die „Ausbildung“ dauerte volle zehn Minuten. Der Hund wieder einmal erweist, daß es den naiven Amerikanern völlig gleichgültig ist, wo er sie zusubstanzieren: einem Ozeanflieger, einem Filmhelden oder einem kleinen Hunde.

Ein Ersuchen an die Kriegsteilnehmer! Das Institut für Sexualwissenschaft (Dr. Magnus Hirschfeld-Stiftung, Berlin NW. 40) sucht zur Vervollständigung seiner Sammlung „Krieg und Sexualität“ Feld- und Etappenzeitungen, wirkliches Material sowie Schilderungen, Dokumente und bildliches und photographisches Material mit Bezug auf das Geschlechts- und Liebesleben während der Kriegszeit, sowohl in der Heimat, als auch in der Etappe und an der Front und richtet an alle Kriegsteilnehmer die höfliche Bitte, in Anbetracht des wissenschaftlichen und kulturgeschichtlichen Zweckes solches in deren Besitz befindliches Material gütigst zur Verfügung zu stellen. Einsendern, welche sich von diesen Andenken nicht dauernd trennen wollen, ist das Institut auch dankbar, wenn die in Betracht kommenden Gegenstände nur leihweise für kurze Zeit zu Reproduktionszwecken zur Verfügung gestellt werden. Allen Einsendern wird strengste Diskretion und über ausdrücklichen Wunsch auch Rückgabe zugesichert. Die Einsendungen sind zu richten an das Institut für Sexualwissenschaft, Doktor Magnus Hirschfeld-Stiftung, Berlin NW 40, in den Zelten 10.

Neue Radiumquelle. In der Gemeinde Tiefenbach, Bezirk Joachimsthal, wurde auf dem Felde des Fräulein Anna Leinbach aus Schladenerwerb, Schwester des Dr. Johann Leinbach, Advokaten in Kuffitz, in einer Tiefe von 15 Meter eine Quelle erschloß. Die bisherigen Untersuchungen durch das Radiuminstitut der Bergakademie Freiberg i. Sa., das Institut für Radiumforschung in Wien und Herrn Dr. et. Dr. Ing. h. c. dipl. Ing. agr. Julius Stollasa, Professor der technischen Hochschule und Direktor der staatlichen Versuchsanstalt in Prag, haben ergeben, daß das Wasser radiumhaltig ist

und die gleiche Zusammensetzung wie das berühmte Radiumwasser in St. Joachimsthal hat. Die Radioaktivität stammt nicht von dem Gestein, sondern kommt aus dem Inneren der Erde und steigert sich bei größerer Tiefe.

Eine nie wiederkehrende Gelegenheit.

Ein heute sehr bekannter und erfolgreicher Autor hatte die Uraufführung seines ersten Lustspiels in einem Provinztheater hinter sich. Es war ein Durchfall gewesen, ein grauenhafter Durchfall.

Am Abend der zweiten Aufführung, die der Direktor beim besten Willen nicht mehr hätte ablegen können, stand der unglückliche Verfasser an der Theaterkasse und wartete gemeinsam mit der Kassierin auf das Publikum. Es war zehn Minuten vor Spielbeginn, und keiner kam.

Endlich stutete eine Dame herein und trat wahrhaftig an die Kasse. Das Autorenbein schlug und „Ach, bitte“, sagte die Dame, „kann ich auch zwei Karten zur morgigen „Haus“-Aufführung bekommen?“

Da wußte neben ihr die höfliche und dringende Stimme des durchgefallenen Autors: „Gnädige Frau, ich rate Ihnen sehr, lieber zwei Karten für den heutigen Abend zu nehmen.“

„Aber ich wollte doch...“ „Sehen Sie, liebe gnädige Frau, den „Haus“ können Sie noch hundertmal sehen. Aber dieses Lustspiel — das sehen Sie heute bestimmt zum letztenmal in Ihrem Leben!“

Das Todesurteil gegen Filipin bestätigt.

Donnerstag hatte vor dem Obersten Gerichtshof in Brünn die auf zwei Tage ausbeamtete Verhandlung über die Nichtigkeitsbeschwerde des zum Tode verurteilten Kaminiermörders Filipin begonnen. Bekanntlich hat Filipin seinerzeit in Kaminist das Schlosserwallerhepaar Tüll und deren Hausgehilfin ermordet und hierauf das Schloß angezündet. Er wurde vom Zuarmer Schwurgericht zum Tode durch den Strang verurteilt. In diesem Prozesse standen sich zwei verschiedene ärztliche Gutachten über den Geisteszustand Filipins gegenüber. Während die Brünnner Psychiater den Täter für vollkommen unzurechnungsfähig erklärten, sagten die Prager Ärzte, daß Filipin wohl geistig minderwertig für seine Tat aber voll verantwortlich

wäre. Der Verteidiger hatte gegen das Todesurteil die Nichtigkeitsbeschwerde eingebracht.

Nach eintägiger Verhandlung verkündete der Vorsitzende Freitag vormittags das Urteil, wonach die Nichtigkeitsbeschwerde ebenso wie der Antrag auf außerordentliche Erneuerung des Verfahrens abgelehnt wird. Ueber die Beschwerde in Angelegenheit der privatrechtlichen Ansprüche Gustav Bojtschs wird das Obergericht in Brünn entscheiden.

Amerikanische Kuriosa.

Das Grob als Neffanz. Amerikanische Zeitungen erzählen, daß sich auf dem Friedhof von Chicago ein offenes Grab befindet, neben dem ein Grabstein mit der Aufschrift steht: „Hier ruht ein Haas Morrow, der sich in der zehnten Straße ein jüdisches Schuhgeschäft hat.“ Der Schuhmacher, der diese Neffanz verfallen ist, soll großen Erfolg gehabt haben. Wenn die Entwicklung so weitergeht, haben wir noch allerlei von der amerikanischen Mode zu erwarten.

Der Klub der „Großen“. Die „Großen“ der Banken und der Industrie gemeint, sondern ganz einfach die Männer, die über einen 200er 80 Zentimeter groß sind. In Amerika gibt es diesen Klub schon lange, und er zählt über 15.000 Mitglieder. Auf der letzten Generalversammlung haben sie nun beschlossen, einen Weltklub der Großen zu begründen. Denn diese „große“ Vereinigung hat große Ziele: sie will längere Betten in den Hotels durchsetzen, einen höheren Innentemperatur in den Autos, längere Wäschezeiten und längere Anzüge, weil die Anschaffung nach Maß das Leben der Großen so sehr verteuert. Der Generalversammlungsbericht behauptet, daß die Welt von den kleinen Leuten regiert wird, obwohl es auf der Erde mindestens 15 Millionen Große gibt. Das kann wirklich nicht so weitergehen!

Autos als Fundament. In den Vereinigten Staaten wurden im vergangenen Jahre nur 116.000 Autos gefertigt, sondern im Geschäftsviertel von New York allein wurden 6000 herrenlose und unbrauchbare Autos aufgefunden, die jetzt einem nützlichen Zwecke zugeführt werden. In den Staaten von North Beach wird ein Fingerring angelegt, so daß ein Teil des Gewässers durchflutet werden muß. In das fünfte Fuß tiefe Wasser werden auf je 2000 Tonnen Erde fünfzehn Autos hineingeworfen, die die Erdmassen zusammenhalten und zur Befestigung des Fundamentes beitragen.

Gib acht.

Von Rhedo.

Ein Werkbüchlein zur Aufklärung über die Tuberkulose mit Bildern von W. Kaufmann, Salzburg, und Text von Dr. A. Reuter, Salzburg.

Von all den unzähligen Büchern, Büchlein und Broschüren, die alljährlich von Medizinern und medizinisch geschulten Autoren in die Welt gesetzt werden, um im Laienpublikum Interesse und Verständnis für gewisse fundamentale, allgemein wichtige Ergebnisse der Wissenschaft zu wecken, vor allem der Hygiene, die mehr als irgendein anderer Zweig der medizinischen Forschung in das wirkliche Leben hineinragt, erheben sich nur wenige über die unterste Grenze des eben erträglichen Mittelmaßes. Die zahllosen Publikationen, die berufen sind, zu einem großen und oft literarisch genügend geschulten und anspruchsvollen Publikum zu sprechen, und bei denen allzu häufig der gute Wille das mangelnde Können erliegen muß, erfüllen daher ihren Zweck nur höchst unvollkommen. Mit anderen Worten, die sogenannte populärwissenschaftliche Literatur, die, von kindischer Effekthascherei abgesehen, vieles Gute und Nützliche leisten soll und kann, steht heute, dank der Unfähigkeit ihrer Erzeuger, die in der Regel ausgezeichnete Ärzte, Lehrer und dgl. aber miserable Schriftsteller sind, in einer Tiefe, (wenige Ausnahmen ändern nichts an der Behauptung und rücken die Mängel der Masse nur in ein schärferes Licht) die den Nachwerken der Kolportageliteratur bedenklich nahe kommt.

Mit um so größerer Bereitwilligkeit ist man daher geneigt, jede Arbeit zu begrüßen, die sich über den kitschigen Durchschnitt erhebt. Vor

einigen Tagen fiel mir ein schmales Bändchen in die Hand („Gib acht“, ein Werkbüchlein für groß und klein zur Aufklärung über Tuberkulose) herausgegeben vom österreichischen Bundesministerium für soziale Verwaltung. Das Büchlein — der Ausdruck ist übertrieben, in Wahrheit ist es eine Broschüre von kaum 22 Seiten — ist reich illustriert, mehr Bilder als Text und vor allem nicht mehr Text als nötig. Die Verse, im Stile Wilhelm Buschs geschrieben, stammen von einem Dr. med. Ernst Reuter aus Salzburg und sind nicht nur gut, sondern, was gleichbedeutend ist und obwohl sie einen Arzt zum Verfasser haben, witzig und pöndel.

Verse und Bilder sind für jung und alt gedacht, für jung und alt geschrieben, für jung und alt gleich unterhaltend, launig, humorvoll und so nebenbei, gewissermaßen unter der Hand, belehrend. Und sie prunken und langweilen vor allem nicht mit seitenslanger aufdringlicher Gelehrsamkeit am falschen Plage, die nur die eine sichere Wirkung hat, ungeliebt als Makulatur zu verschwinden.

Ein Zimmer, licht, lustig, man sieht Sonne. Die Mutter bringt das dampfende Essen. Gungrige Mäuler warten. Darunter:

Dieses Bild zeigt liebevoll  
Wie ein jeder wohnen soll,  
Denn das Heim, das wir besitzen,  
Kann uns schaden oder nützen  
Und so ist es zweifelsohne,  
Wichtig, daß man richtig wohne...  
usw.

Das ist Busch. Und der das geschrieben hat, und sich mit Recht an sein großes Vorbild anlehnte, ist mehr als Kaufmann und Wissenschaftler. Er ist ein geborener Pädagoge und ein Künstler, der einen Stoff zu meistern und mund-

**Wollen Sie stets trockene u. warme Füße bewahren?**  
Tragen Sie einzig  
**Schuhe mit Sohlen**  
von  
**echtem Plantagengummi.**  
Die Plantagen-Crope-sohle ist unverwundlich, leicht, elastisch, wasserdicht und schließt Ermüdung aus.  
**Verlangen Sie Schuhe mit Plantagengummi in jeder Schuhniederlage.**  
**The Rubber Workers Association London.**

gerecht zu machen versteht, der schwerer als jeder andere mundgerecht gemacht werden kann.

Dummpfer, schmutziger Stall mit Inhalt. Man sieht die ständige Luft, abut tausende von Fliegen, und abgründlichen Mist.

Heberall

In diesem Stall

liegt der Dreck.

Tu ihn weg!

Reines Vieh

lohnt die Mühe!...

Daß die Wirkung von Bild und Text auf der Darstellung von Kontrasten aufgebaut ist, liegt auf der Hand.

Bauernstube mit der sogenannten Urache und dem Irenkel. Kleine Fenster, Kinder auf dem Fußboden, dumpfe Luft, wenig Licht.

Zweites Bild: Sommerlandschaft mit Heuernte und Kindern in der Sonne. Dazu:...

Daß der Hopper recht schmeckt,

hat die Mäe dran geschleckt,

weil's halt glaubt, das is guat,

wenn's dem Kind so was tuat.

Aber's Auhl is alt,

fast immer hat's kalt

und der Husten quält's ab,

denn das Längel is lab.

Alle Fenster sind zu,

da gib't's Fliegen grad genug,

und die Luft is so schlecht,

daß man umfallen mücht'...

Das trifft den Volkston, wird gelesen, begriffen und vielleicht sogar befolgt, es weckt auf alle Fälle Aufmerksamkeit und Gedankens und erhebt weder den Anspruch ein Kunstwerk noch eine wissenschaftliche Arbeit zu sein. Es ist nichts anderes und will nichts anderes sein als eine Ausdrucksform, die der Lehrer dem Schüler gegenüber wählt, um sich ihm verständlich zu machen, das bishigen Butzer, die er auf das trockene Brot der Wissenschaft streicht, um sie genießbar zu machen.

Farbiges Bild. Winterlandschaft mit Wintersport. Darunter:

Bei Rodeln, Schi- und Schlittschuhlauf!

Tuberkulose kommt nicht auf!

Das ist instruktiver, belehrender und ein-drucksvoller als zehn Seiten eines grundgelehrten und elend geschriebenen Aufsatzes über Ruben und Wert des Wintersportes aus der unberufenen Feder eines Doktor med. K. oder eines Oberlehrers P.

Und so geht es weiter. Der Lebertron kommt gut weg, der Gummimilchschokli schlecht, jede Zelle predigt, lehrt, mahnt und fällt nicht auf die Kerven. Alles in allem ein Büchlein, das verdient jedem, der aufgeklärt und belehrt werden soll, in die Hand gedrückt zu werden, dem sechsjährigen Knaben ebenso wie dem achtzigjährigen Greise. Und das verdient, allen populärwissenschaftlichen Schreibern als Muster auf den Schreibisch gelegt zu werden, um ihnen eindringlich zu demonstrieren, mit wie wenig Tinte man viel leisten kann.

**Beleuchtete besser**  
mit innenmattierten  
**OSRAM**  
Lampen



Befrage die OSRAM-Verkaufsstellen.

**Unentbehrlich**  
für Vertrauensleute und Helfer der  
**Arbeiterfürsorge**  
sind die „Merkblätter für Fürsorgefunktionäre“.  
Bisher erschienen:

- Nr. 1. Richtlinien für Fürsorgefunktionäre. II. Teil.
- Nr. 2. Fürsorge und Gesellschaft. Von Heinrich Hergel.
- Nr. 3. Arbeiter-Fürsorge und Fürsorge-Einrichtungen. Von Theodor Schuster.
- Nr. 4. Arbeiterbewegung und Arbeiterfürsorge. Von Josef Hofbauer.
- Nr. 5. Aufgaben der Arbeiterfürsorge. (Kampf gegen Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus.) Von Dr. Arnold Hoffschler.

In Vorbereitung:  
Nr. 6. Sozialhygiene und Arbeiterfürsorge. Von Dr. Theodor Gruschka.  
Nr. 7. Gewerkschaft und Arbeiterfürsorge. Von Astin Schäfer.

Die Merkblätter sind zu beziehen durch den Verband „Arbeiterfürsorge“ Geschäftsstelle  
**Brünn, Französische Straße 24.**  
**Holt Euch Rat bei uns!**  
Die Arbeiterfürsorge ist die organisierte Schlichtung des Arbeiterkampfes!  
Dem Klassenkämpfer soll durch den Klassenkämpfer geholfen werden!  
**Gründet Bezirksvereine! Werbet Mitglieder! Helft der Arbeiterfürsorge!**

**Mitteilungen aus dem Publikum.**  
**Das Beste für Ihre Augen**  
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**  
Palais Koruna. 1332

**Sport • Spiel • Körperpflege**  
**Eine Täuschung.**

Bürgerliche deutsche Zeitungen berichten von einem großen feilschischen Sportfest in Rom, das als „Fest der Arbeitersportler in eine große Kundgebung für den feilschischen Gedanken“ ausgingen sei. Diese Meldung stellt wohl den Gipfelpunkt an niedriger Verleumdung der internationalen Arbeiter-Sportbewegung dar. Die bürgerliche Presse weiß nur zu genau, daß in Mussolinis keinerlei freiheitliche Organisationen gebildet werden, wurde doch sogar nach der führenden deutschen katholischen Zeitung „Germania“ eine katholische Pfadfindervereinigung, die „Giovane Esploratori“, von Mussolini verboten. Wenn Mussolini in der Opera Nazionale Dopolavoro eine sogenannte Organisation der Arbeiter geschaffen hat, so weiß jeder nicht allzu begriffstüchtige Mensch, daß es sich beileibe nicht um eine freie Organisation der Arbeitersportler auf der Grundlage des internationalen Sozialismus handelt, sondern nur um eine Unterorganisation des Faschismus. Die niederträchtige Unterstellung der bürgerlichen Presse, die gewiß nicht ohne Grund geschieht, verdient schärfste Zurückweisung, um so mehr, da es doch gerade deutsche bürgerliche Sportkreise waren, die durch ihre Denunziation an Mussolinis Sportretariat Fußballspiele italienischer Arbeitersportler mit deutschen Arbeiter-Fußballern hintertrieben.

**Die Enttäuschten.**

Das bürgerliche Länderfußballspiel Deutschland-Finnland in Altona wird trotz des deutschen 4:0-Sieges übereinstimmend als große Enttäuschung gewertet. Der Hamburger Berichterstatter des „Kicker“, Nürnberg, eines der angesehensten bürgerlichen Fachblätter, schreibt über die „Linien des Ganzen“:  
„4:0, das scheint viel, es war sehr wenig. Eine Täuschung der Statistik, ein Betrug am Inhalt. Ein Sieg ohne Begeisterung. Am Ende steht die Unzufriedenheit.“  
Rot am Willen, nicht am Können. Viel Technik, aber keine Taktik. Kleppige Blüten des Eigenwillens, kein Dienst am Werk. So blieb das ganze Spiel ohne Linie, ohne klare Idee. Dem Zufall preisgegeben. Zerissen von Willkür und Unverständnis. Taub die Saiten des Gemeinheitsklages. Schief in Ausdruck und Gestaltung. Kein Länderspiel, sondern ein Länderpiel. Seltene ein Fluß der Handlungen, nie ein vollendeter Angriff der fünf.“  
Ein anderer Journalist, der den finnischen Fußballsport in Finnland kennen lernte, schrieb vor dem Länderpiel, daß der finnische Arbeitersport dem bürgerlichen überlegen sei.

**MacDonald über den Sport.**

Der englische Premierminister eröffnete vor kurzem in seinem Wahlbezirk Seabam einen Sportplatz für eine Kohlenarbeiterorganisation. Er betonte in seiner Ansprache die Notwendigkeit der Schaffung von Erholungsplätzen für Frauen, Männer und Kinder und bekannte sich als überzeugter Anhänger des Amateursports:  
„Es genügt allerdings nicht,“ mahnte er, „zu-

zusehen, wie der andere mit dem Ball spielt, man muß es selbst versuchen. Es hat auch wenig Zweck, die Lebensbeschreibungen berühmter Fußballer und Kugelspieler zu lesen, damit man über deren Geburtsort Bescheid weiß, oder die Summe kennt, für die sie in einen anderen Klub hinüberwechselten. Man muß selbst lernen, Fußball zu spielen oder Kricket. Ich bin begeistert für den Sport und liebe ihn. Ich sehe mir sehr gern dieses oder jenes Spiel an, aber mein Vergnügen dabei wäre nur halb so groß, wenn ich nicht in der Lage wäre, jederzeit selbst mitzumachen. Nur das aktive Sporttreiben hat einen Wert, nicht zuschauen, sondern mitmachen.“

**Das ausgebliebene Geschäft.** Auf dem Bundestag des Deutschen Fußballbundes in Breslau wurde die Zahl der 16 „Lehrspiele“ mit Berufsspielermannschaften nicht erhöht. Der österreichische Fußballverband ist darüber so erbost, daß er beschloß, keines dieser Spiele in Anspruch zu nehmen. Das bedeutet den Abbruch der bürgerlichen österreichisch-deutschen Fußballbeziehungen. Die Leiter dieser sind im Sport erfahrene Geschäftsleute. Entweder sie machen lohnende Geschäfte oder sie verzichten.

**Literatur.**

„Der Goldschmied von Segovia“, von Ludwig Huna (bei Grethlein & Co. in Leipzig), ist ein romantisch-historischer Roman, gute Unterhaltungsliteratur ohne tiefere Bedeutung. Hintergrund der Handlung ist der Zustand der Niederlande und der Hof des spanischen Philipp, im Vordergrund steht der alte Goldschmied von Segovia, aus persönlichem Erlebnis Todfeind der Niederländer, zu dessen Tochter ein nach Spanien entwandter adeliger flämischer Unterhändler in echter Liebe entbrannt. Der Goldschmied, eine Art Ueber-Zynlos, unterstügt diese Leidenschaft, obwohl und gerade weil das Mädchen gar nicht sein Blut, sondern Sproß einer wilden Rasse ist, zu der einst der Vater des Romanen die Frau des Goldschmieds zwang. Unbewußte Geschwisterliebe ward also zur sträflichen, wenn auch unerschütterlichen Gattenliebe. Tragisches Schicksal, monarchische Tyrannei und eigene Schuld führen zum Tode aller im Mittelpunkt stehenden Gestalten. — Der Roman ist reich an interessanten, sogar außerordentlich dramatischen Szenen. Allerdings erscheinen einige davon reichlich von Zätlers „Don Carlos“ geborgt und, selbst bis auf die Sprache, die im übrigen das Werk auszeichnet, dem Haff-

**Ausgebeutete!**

Die bürgerliche Presse steht im Golde Eurer Ausbeute In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt

Jeden Vorbild mehr als nachempfunden. Von den Charakteren ist merkwürdigerweise gerade der schwierigste, der des Don Carlos, am überzeugendsten gezeichnet. Der Goldschmied ist selbst als Romanfigur nicht immer glaubhaft. Dennoch prägt sich manches aus diesem guten Buche als unbergänglich dem Gedächtnis ein und das will bei der Fülle guter Belletristik in unserer Zeit schon allernhand bedeuten.

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Röhner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Kola K. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto D. o. i. n. Die Zeitungsmarktreise wurde von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit Erlaß Nr. 127 451/VII/29 am 11. Nov. 1929 bewilligt.

**Ausschreibung.**

Beim Stadtbauamt Graslitz kommt vorübergehend die Stelle eines geodätisch vorgebildeten Technikers für die Neuvermessung und Evidenzhaltung der Stadtpläne, sowie für die Aufstellung von Regulierungs- und Bebauungsplänen zur Besetzung. Gefordert wird: Sicherheit in Praxis und Theorie der landmesserischen Tätigkeit. Herren mit Erfahrungen auf dem Gebiete des Grundbuchwesens werden bevorzugt. Anstellung auf Privatschwarzvertrag. Privatarbeiten werden nicht zugelassen. Bewerbungen mit lückenlosem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Zeichenproben und Angaben der Gehaltsforderung, sowie des möglichen Dienstantrittes bis längstens 16. November 1929 eintreten. — Vorstellung nur auf Aufforderung. Bürgermeisteramt Graslitz, am 21. Okt. 1929. Der Bürgermeister: Karl Fuhs.

**Deutsche sozialdemokratische Wahlkanzlei in Prag.**  
Die Wahlkanzlei der deutschen sozialdemokratischen Parteiorganisation in Prag befindet sich im Verein deutscher Arbeiter, Smecly 27.

**Der Film.**

- Programm der Prager Lichtspielbühnen.**
- Urania** (deutsches Kino): „Die große Abenteuerin.“
  - Udo**: „Das Weib am Kreuz.“ — „Die Artistin.“
  - Alma**: „Die ungekrönte Königin.“ Corinne Griffith.
  - „Die Jagd nach Sensation.“
  - American**: „Der dritte Schuß.“ — „Indische Prinzessin.“
  - Selvedere**: „Die ungekrönte Königin.“ — „Riff und Raff bei der Feuerwehr.“
  - Defeda**: „Das rote Schwert.“ — „Die Sechzehnjährige.“
  - Central**: „Eva in Seide.“ — „Der unglückliche Tag.“
  - Katlin**: „Dem Tode entrissen.“ — „Zwei rote Rosen.“
  - Konbill**: „Cuo vadis?“
  - Vinohradské Varieté**: Film: „Unterwelt.“ E. Brent.
  - Adria**: „Der Engel des Verderbens.“
  - Avion**: „Zimba.“
  - Beranel**: „Die Sünden der Liebe.“
  - Jaborit**: „Die Glocken von Loretan.“
  - Fénix**: „Marquis d'Con, der Spion der Madame Pompadour.“
  - Flora**: „Die Rosalen.“ Ausstattungsfilm. J. Gilbert.
  - Hvzda**: „Die Glocken von Loretan.“
  - Juli**: „Du sollst der Kaiser meiner Seele sein.“
  - Kapitol**: „Weiße Schatten.“
  - Koruna**: „Die Glocken von Loretan.“
  - Louvre**: „Die Liebe einer Nacht.“ Rod la Rocque.
  - Lucerna**: „Die vier Teufel.“
  - Metro**: „Die Sünden der Liebe.“
  - Olympic**: „Zar und Dichter.“
  - Passage**: „Die Liebe einer Nacht.“ Rod la Rocque.
  - Praha**: „Die große Parade.“ — „Die Hölle des Steins.“
  - Radio**: „Zar und Dichter.“
  - Slaut**: „Die Rosalen.“ J. Gilbert.
  - Svelozor**: „Die Rosalen.“ J. Gilbert.
  - Wac-sa**: „Nimm mich mit.“ Komy Ondra.

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

**Prager Konzertsaal.**

Der tolle Reigen täglicher Konzerte und Doppelkonzerte in den Prager Konzertsälen geht weiter. Dabei wird dem armen Publikum wahllos Gutes und Schlechtes zugemutet; denn die Konzertunternehmer sehen bei der Verpflichtung der Konzertkünstler mehr auf den eigenen Vorteil und materielle Gewinn als auf das Kunstinteresse des Publikums. Auf Konzertkünstler von der Qualität eines Franz K. Kriff, der bei mäßigen finanziellen Mitteln und noch mäßigerem gesanglichen Können einen eigenen Liederabend riskierte, kann man ohne weiteres verzichten. Auch die amerikanische Pianistin Clara Berson, die sich in einem eigenen Klavierabend der Prager Konzertsäle präsentieren zu müssen glaubte, hätte füglich daheim bleiben können. Ihr pianistisches Können ist weder groß noch interessant genug, um in einer Pianistenstadt wie Prag Aufmerksamkeit finden zu können. Einzig ihr Programm, das durchaus modernen Komponisten gewidmet war, empfahl die Künstlerin. In der Ausführung aber zeigt sich ein bedeutender Mangel an Aufschlagskunst und Klangdifferenzierung, ohne die beide gerade moderne Klavierkompositionen ungenießbar sind. — Nach Gligl und K. Crooks stellte sich in einem Ariens- und Liederabend man auch ein dritter Starrenor von der New Yorker Metropolitanoper vor: Paul Althouse. Es ist geradezu erntänzlich, wie viele schöne und außergewöhnliche Tenorstimmen das berühmteste amerikanische Operntheater beherbergt. Denn auch Althouse besitzt eine ungewöhn-

lich schöne und vorzüglich kultivierte Tenorstimme, die, trotzdem sie nicht mehr ganz jung ist, noch immer überzeugt und namentlich im Klang der hohen Töne blendet. Aber: Wie oft sollen wir es sagen und rügen, wie unwürdig ein Unterbuntprogramm abgeleiteter Opernarien und nichtsfogender Lieder eines Sängers von Belust ist? Und es ist noch betrübender, feststellen zu müssen, daß sich auch unser Konzertpublikum bereits zu amerikanisieren beginnt und an den Sologoprogrammen der amerikanischen Sensationsjäger Gefallen findet. Wohlthuend empfand man gerade bei diesem Konzerte im künstlerisch-ästhetischen Sinne die Klavierbeiträge der mitwirkenden heimischen Pianistin Friederike Schwarz, die in Stücken von Bach und Czerny sowie in einer eigenen Klavier Suite wieder ihr reiches reifes und geistig beherrschtes Klavierpiel offenbarte. — Auch Umberto Urbano, der stimmlich und gesangsfähig gleich hervorragende italienische Baritonist, gefällt sich in amerikanischen Starprogrammen, wie sein letzter Konzertabend bewies, der durchwegs auf dem Konzertpodium deplazierten Opernarien und, wie zur Entschuldigung, auch ein ganz kleines nichtsfogendes italienisches Schmachtliedchen im Programme enthielt. Dieses Konzert war übrigens das erste Sängerkonzert im neu hergerichteten und umgebauten Börsen-Saal. Trotzdem eine Umstellung des Konzertpodiums vorgenommen worden war und dieses an der einen Stirnseite des Saales Platz gefunden hatte, trat die verschlechterte Akustik leider auch diesmal deutlich herber. — Glänzenden künstlerischen und höheren Erfolg hatte Ida Sari, die gefeierte polnische Koloratur Sängerin von der Kaiserlicher Scala, in einem selbständigen Lieder-

Ariensabend, von dessen Programm leider aber das gleiche so sagen ist wie hinsichtlich der Konzertprogramme der amerikanischen Starrenöre. Warum hört man übrigens alle diese Künstler (Gigli, Crooks, Althouse, Urbano, Sari usw.) nur im Konzertsaal und nie auf der Opernbühne, die doch ihr eigentlicher Wirkungsbereich ist? Zwei große Opernbühnen besitzen wir in Prag und keine einzige die günstige Gelegenheit für einen oder den anderen Gastspielabend durch Verpflichtung dieses oder jenes Künstlers. — Durch ein unsterbliches Vortragprogramm zeichnete sich das 82. populäre Orgelkonzert der Prager Stadtgemeinde aus, das selten gehörte und gediegene Werke für Orgel, Violoncello und Orgel von A. S. Bach, G. F. Händel und Bononcini enthielt. Professor Friedrich Wiedermann, der ausgezeichnete Prager Orgelmeister und der stiftliche Leiter dieser vorbildlichen Volkskonzerte, spielte selbst die Orgel; seine künstlerischen Helfer waren diesmal die Sängerin Marie Petrová und Fr. Berká (Cello). Bedauerlich ist nur, daß diese Konzerte trotz billiger Eintrittspreise und bester musikalischer Kost nicht mehr Teilnahme und Anhang beim Publikum finden. — Ein ungemein interessantes Konzert hatte in der Verlichtung der Prager Tschechische Verein für moderne Musik veranstaltet; einen Musikabend, bei dem eine Reihe von Kammermusikwerken zur Aufführung gelangte, die ihre Entstehung der bekannten amerikanischen Kunstförderin Mrs. C. S. Coolidge verdanken. Unter den Werken befand sich ein aufhorchenmachendes Quintett des zeitgenössischen tschechischen Komponisten Bohuslav Martinu, ein originelles, aber in der Form noch unklareres Sextett „Diversifement gro-

tesque“ von einem noch völlig unbekanntem Komponisten namens Josef Hüttel, ein langjährig amtierendes Trio von Albert Roussel und eine ziemlich jährr amtierende Sonate für Cello und Klavier von dem italienischen Musikmodernisten Alfredo Casella. Besonders bemerkenswert war aber bei diesem Konzert vor allem seine reproduktive Kunstfertigkeit, für die Künstler von internationaler Bedeutung gewonnen worden waren: Der Cellist Rindler aus Paris, der Pianist Casella aus Rom, der Violinist Barre aus New York, der Bratschist Ferris aus London, das renommierte Böhmische Streichquartett der Herren Hoffman, Sul, Herold und Jelenka sowie das Prager Bläser-Quintett. — Noch ist eines Festkonzertes zu gedenken, das man zur Feier des 70. Geburtstages des Direktors der tschechischen Komponisten J. B. Foerster veranstaltet hatte und in dessen Vortragsordnung, die kleinere Klavierstücke, ein Violinkonzert und einige Chöre enthielt, ein Weberbild über Foersters tonkünstlerisches Schaffen auf dem Gebiete der Kammermusik und der Chorcomposition gegeben wurde. Am eindrucksvollsten erwies sich hierbei die in der langlichen Wirkung und im Stimmungsausdruck wunderbaren Chöre Foersters, die der Prager Tschechische Sängerkhor „Smetana“ unter Leitung seines vorbildlichen Dirigenten Franz Spilka mit unübertrefflicher rhythmischer und dynamischer Gliederung sang. Das Violinkonzert spielte, von Gisela Richter-Fröhlich stillvoll begleitet, die durch schönen Ton und virtuose Technik ausgezeichnete Geigerin Marie Marco, die Klavierstücke der bekannte tschechische Meisterpianist Prof. J. Sefman. G. J.

**Städte- und Staatsbank der Oberlausitz**  
Kommanditgesellschaft auf Aktien  
(Mündelsicheres Bankinstitut unter Gewähr der Sächsischen Staatsbank und der Städte Zittau und Bautzen)

**Zittau (Sachsen) Am Markt 24**  
verzinst Einlagen auf Einlagebüchel bis zu **8%**

Größere Beträge bei längerer Belassung nach besonderer Vereinbarung. — **Mündelsicherheit gemäß § 1808 des Bürgerl. Gesetzbuches. - Postscheckkonto Prag Nr. 501.208.**  
**Erfüllung von fremden Währungskonten.**  
Günstige Umwechslung fremder Geldsorten. — Ausföhrung aller Bankgeschäfte. — Abgabe hochverzinslicher Gold-Pfandbriefe. — Kassastunden Montag bis Freitag 1/29 - 1/21 und 1/23 - 1/25 Uhr, Samstag 1/29 - 1 Uhr.